

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Heft 4, 1976

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

FÜHRERSCHAFT DES DIENENS	173	<i>W. T. S. Thackara</i>
DAS UNDEFINIERBARE ELEMENT	178	<i>Stanton A. Coblentz</i>
PORPHYRIOS UND SEINE LEHREN	182	<i>Alexander Wilder, M. D.</i>
STIRB UND WERDE	192	<i>Ernst Neubert</i>
SPRUCH	196	<i>Maori – Sprichwort</i>
ES IST EINE GROSSE WELT ... DA DRINNEN	197	<i>John P. Van Mater</i>
ICH HABE ÜBER DIE BLAUEN WASSER ...	205	<i>Katherine Tingley</i>
EIN WEG DER WAHRHEIT	206	<i>W. Dougherty</i>
"LEBE DAS LEBEN ..."	212	<i>G. de Purucker</i>
SPRUCH	213	<i>15. Epistel v. J. Böbme</i>
DAS LEBEN AUS DER SICHT DER PFLANZEN	214	<i>W. T. S. Thackara</i>

SUNRISE – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHÉ

Abonnementspreis: \$ 4.00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5.00 pro Jahr im Ausland

Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1975 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Ehrwalder Str. 21, Postf. 70 16 69, 8000 München 70

Postcheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 20 1 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

W. T. S. Thackara

FÜHRERSCHAFT DES DIENENS

DA die Erde gezwungen ist, ihren Kreislauf um die Sonne in elliptischen Bahnen zu ziehen, zeichnen sich jährlich vier Punkte an diesem großen kosmischen Zeitmesser ab: die Sonnenwenden im Winter und im Sommer und die Tagundnachtgleichen im Frühling und im Herbst. Fast unter allen Völkern sind diese Punkte, oder vielmehr diese Perioden, als heilige Jahreszeiten betrachtet worden. Im Westen sind hauptsächlich zweien davon religiöse Bedeutung zugemessen worden – im Winter Weihnachten und (symbolisch) Chanukka (achtziges jüdisches Tempelweihfest) und im Frühling das Osterfest. Allgemein gesehen sind diese Feiern Erinnerungen an höchst wichtige spirituelle Ereignisse. Aber zu diesen Zeiten finden auch Veränderungen in den physischen Rhythmen der Natur statt, besonders was die spirituellen Kräfte anbelangt, durch die den Menschen individuell und kollektiv die Gelegenheit geboten wird, die Samen für evolutionäre Erfahrung zu säen und deren Früchte zu ernten. In der modernen Theosophie werden die vier Jahreszeiten mit den vier Stufen im Leben eines Menschen verglichen. Die Wintersonnenwende, im Christentum durch die Geburt Jesu sinnbildlich dargestellt, bedeutet Geburt. Die darauffolgende Frühlings-Tagundnachtgleiche stellt sinnbildlich den Höhepunkt der Jugendlichkeit und eine Periode der Auferstehung oder der spirituellen Wiedergeburt der höheren Fähigkeiten im Menschen dar. Dann kommt die Sommersonnenwende, eine Zeit

der Reife und des vollen Erblühens der Fähigkeiten, die den erhabenen Schluß des heiligen Zyklus vorbereiten: die Herbst-Tagundnachtgleiche – ein Ernten der gesamten Lebensarbeit.

Da wir uns augenblicklich zwischen der Sommersonnenwende und der Herbst-Tagundnachtgleiche befinden, ist es nur natürlich, sich Gedanken zu machen über die Wichtigkeit und die innere Bedeutung dieser oft vergessenen, aber dennoch wichtigen Verbindungen des Menschen mit der physischen und der spirituellen Natur. Wenn man liest, was über diese Dinge geschrieben wird, und wenn man die vielen darin angestellten Betrachtungen überblickt, so tritt vor allem ein Thema in den Vordergrund, das zumindest in einer Hinsicht für die gesamte Periode charakteristisch ist. Es ist der Begriff der Führerschaft.

Wenn es auch leicht ist, die Parallele zwischen Reife und Führerschaft zu sehen, so fragen wir uns dennoch, wie die Führerschaft wohl beschaffen ist, die dieser Periode ihre spirituelle Eigenschaft verleiht. Was ist es, das einen wahren Führer auszeichnet; besitzt er Macht, ist er das Haupt einer Gesellschaftsklasse, einer Körperschaft, einer Kirche oder eines Landes? Nicht notwendigerweise. Ein Führer braucht keine hervorragende weltliche Stellung einzunehmen oder Autorität zu besitzen. Wir können zum Beispiel unser eigener Führer sein und unserer Lebensführung eine positive Richtung geben. Vom Standpunkt der Evolution aus betrachtet, kann sich Führerschaft auch, und zwar nicht nur im egoistischen Sinne, auf eine harmonische Vorwärtsentwicklung mit der Vorhut der Menschheit beziehen, so daß unser Leben die besten Fähigkeiten widerspiegelt, wie sie in ihrer Reinheit in den Charakteren der Führer der Rasse zu finden sind. Doch das sagt uns wenig über die wesentliche Eigenschaft der Führerschaft. Was also macht einen spirituellen Reformator, einen König, einen Präsidenten – ja sogar Sie und mich – zu einem wirklichen Führer?

Vor einiger Zeit stellte ich einem guten Freund, dessen Lebensumstände ihn in engen Kontakt mit führenden Persönlichkeiten der verschiedensten Art gebracht haben und der durch

seine Arbeit einiges über diese Eigenschaft weiß, eine diesbezügliche Frage. Er sagte, wahre Führerschaft wird letzten Endes aus *Dienen* geboren. Das hat nichts mit *Knechtschaft* zu tun. Wenn man wirklich fähig sein will, andere zu führen, wenn man weise und erfolgreich in seiner Führung sein will, dann muß man zuerst wissen, wie man anderen *dienen* kann. Und dann fuhr er fort, daß er bei all seinen Erfahrungen nicht einen Menschen kennengelernt hat – der nach seiner Meinung ein wahrer Führer war –, der nicht durch die Prüfungen einer gründlichen und harten Lehrzeit des Dienens gegangen ist. Und die Besten von ihnen hatten jenen gedient oder dienen jenen, die selbst Dienende sind.

Dieser Gedanke hat vielleicht mehr als irgendein anderer mir nicht nur geholfen, mein eigenes Verständnis für Führerschaft zu klären, sondern er steht auch unveränderlich, wie ein Leuchtfeuer, das uns in jeder schwierigen Lage den Weg zeigt. Ich glaube auch, daß diese Vorstellung vom Dienen sich direkt auf den eigentlichen Charakter der heiligen Jahreszeiten des Sommers und des Herbstes bezieht und ihn hervorragend beleuchtet – daß die jetzt der Vervollkommnung entgegengehenden Eigenschaften des Dienens und der Hingabe an die Menschheit uns die höchsten Beispiele echter Führerschaft vermitteln.

Das mit den Ereignissen der Sommersonnenwende verbundene spirituelle Drama wurde die Große Entsagung genannt. Es ist eine Zeit, in der eine hoch entwickelte Seele – in Wirklichkeit kann es jeder von uns sein – einer der größten Versuchungen in der menschlichen Erfahrung gegenübersteht: der Versuchung des *persönlichen* Fortschritts. Individuellen Fortschritt opfern heißt, sein Leben wirklich so zu führen, daß man zuerst an die Wohlfahrt anderer denkt und für sie wirkt, ehe man an sich denkt (wenn man überhaupt an sich denkt), es ist eine strenge spirituelle Forderung. Manche glauben tatsächlich, daß es die schwierigste aller Prüfungen ist. Doch die Geschichte zeigt uns erleuchtete und lichtpendende Einzelmenschen – Christus, Buddha und viele andere –; deren allumfassende und mitleidvolle Besorgnis für alles, was lebt, scheint ausnahms-

los mit einem Martyrium in ihrem eigenen persönlichen Leben in Zusammenhang zu stehen. Wenn wir aber bedenken, welchen Eindruck ihre jeweiligen Botschaften gemacht haben und welche Lebensdauer sie hatten, so zählen sie zu den größten Führern der Menschheit. Sie alle sind lebendige Symbole altruistischer Dienstleistung gewesen – eine Eigenschaft, die man nicht über Nacht durch einen Inspirationsblitz aus der Höhe erlangt, sondern indem sie ständig auf dem großen Feld des täglichen Lebens ausgeübt wird.

Wenn man an die Herbst-Tagundnachtgleiche denkt, die manchmal das Große Scheiden oder die Große Ernte genannt wird, so scheint die Periode des Sommers eine wichtige Vorbereitung dafür zu sein. Über diesen letzten Zyklus der Heiligen Jahreszeiten wurden nicht viele Einzelheiten bekanntgegeben; es wurde nur gesagt, daß es eine sehr heilige Zeit ist, in der jene, die alle notwendigen Lektionen in der menschlichen Schule gelernt haben, nun Gelegenheit haben, dem menschlichen Blickfeld zu entschwenden und in höhere Grade überzutreten. Hier sind alle wesentlichen Elemente der vorhergehenden Jahreszeiten verschmolzen und kulminieren in der für einen Menschen höchstmöglichen Erfahrung. Wenn der einzelne erfolgreich ist, so steht er, der nun vollkommen entwickelt ist, vor einer Wahl von großer Tragweite. Er kann vollkommen in Nirvana eintauchen und sich unaussprechlicher Glückseligkeit erfreuen, wobei er alle direkten Verbindungen mit der Welt der Menschen abbricht; oder er kann andererseits das erhabene Opfer bringen, auf diese Früchte verzichten und sich zurückwenden, um weiterhin jenen zu helfen, die auf dem Pfad der Evolution nachfolgen. Somit ist die höchste Form des Dienens, die wir uns vorstellen können, gleichzeitig das größte Beispiel für Führerschaft.

Hier sehen wir eine wunderbare Steigerung des Dienens – vom Auftakt bis zur Führerschaft in seiner reinsten Verkörperung. Allerdings ist das ihre vollkommenste Form, das Resultat eines zeitalterlangen Bemühens, in denen Führerschaft und Dienen immer grundlegende, wenn auch ständig geläuterte Elemente

in dem Schmelztiegel der höhergeistigen Bestrebungen bildeten.

Wenn diese höchste Erfahrung auch noch so weit entfernt scheinen mag, so ist es doch sicher, daß auch wir hier und jetzt so manches Nützliche daraus entnehmen können. Wenn unser Bestreben, bessere Männer und Frauen zu werden, ernst gemeint ist, dann ist es möglich, daß wir, wie die Saiten einer Laute, in gleichgestimmter Resonanz mit dem Grundton schwingen, der in dieser Herbstjahreszeit angeschlagen wurde. Und dabei könnten auch wir etwas von dem spirituellen Drama erfahren, das mit der großen Ernte verbunden ist. Es ist nicht leicht, in Worten die in einer Entscheidung liegenden spirituellen Eigenschaft zum Ausdruck zu bringen, die verdienten Früchte einer persönlichen Anstrengung *zu Gunsten* der Gelegenheit zurückzustellen, für eine höhere, edlere Sache ohne Belohnung zu arbeiten. Doch die leuchtenden Beispiele der wahrhaft großen Führer aller Zeiten sind für uns ein Ansporn.

Wir leben heute in einer schwierigen Zeit. Der Begriff der Führerschaft wird nicht nur vom nationalen Standpunkt aus einer sorgfältigen und sogar strengen Prüfung unterzogen, sondern auf jedem Gebiet der menschlichen Erfahrung. Daß unser gegenwärtiges Dilemma nur die Wirkung jahrhundertelangen falschen Denkens und jahrhundertelanger falscher Anschauung ist, darauf wurde schon hingewiesen. Vor beinahe hundert Jahren hat sich ein vorausschauender Kommentator dahingehend über die westliche Zivilisation geäußert, daß sich infolge der Betonung und Glorifizierung der Persönlichkeit, die in dem Konkurrenztrieb zum Ausdruck kommt, seinen Mitmenschen zuvorzukommen, schließlich nur ein Ergebnis einstellen würde: ein Rückfall in die schlimmsten Formen der Anarchie. Wie prophetisch das klingt, wenn wir einige der mehr tragischen Aspekte unserer gegenwärtigen Lage betrachten. Doch unsere Situation ist nicht einmalig, denn schon andere Zivilisationen litten an ähnlichen Gebrechen. Wir können aber auch Mut fassen, denn es gibt ein Heilmittel, das schon immer das gleiche war: Alle Menschen sollten sich nicht nur in Gedanken, sondern auch in der Praxis als Brüder betrachten. Und, sollte es unsere Pflicht sein, füh-

ren zu müssen – eine Pflicht, die immer aktuell ist, ob wir uns nun selbst führen oder andere –, dann sollte unsere Führerschaft mitleidvoller Altruismus sein, geboren in der Retorte selbstlosen Dienens für alle Wesen.

Stanton A. Coblentz

DAS UNDEFINIERBARE ELEMENT

SEIT die Ausbreitung des Darwinismus die alte religiöse Ansicht in Frage gestellt hatte, daß die Arten durch göttliche Verfügung entstanden seien, wurde viel über das Geheimnis der Entstehung des Lebens auf der Erde nachgedacht. Viele Theorien wurden aufgestellt, von der längst aufgegebenen Idee der Urzeugung oder Abiogenese (Entstehung aus Unbelebtem) bis zu der Theorie, die der schwedische Wissenschaftler Svante Arrhenius 1908 in seinem Buch *Worlds in the Making* (Welten im Werden) dargestellt hat, daß die ewig existierenden Lebenskeime durch die Antriebskraft des Lichts von Planet zu Planet und von Sonnensystem zu Sonnensystem getrieben würden. Noch jünger ist die Vorstellung, daß das Leben durch chemische Prozesse entstehe, sobald entsprechende Bedingungen vorherrschen. Aufgrund von Labortests wurden Theorien entwickelt, die davon ausgehen, daß im Frühstadium der Erde solche Bedingungen gegeben gewesen seien, als die Atmosphäre einen

“Nährbrei” aus Ammoniak, Methan und Wasser hervorbrachte, in dem Sonnenbestrahlung oder elektrische Ladungen Leben entstehen ließen. Außerdem hat die Entdeckung von Formaldehyd und anderen Begleiterscheinungen organischen Lebens im fernen Weltraum den Gedanken bestärkt, daß die Bausteine des Lebens im ganzen Universum vorkommen.

Alle, die die verschiedenen Feststellungen, Experimente und Theorien unvoreingenommen betrachten, können nicht ausschließen, daß die Forscher möglicherweise vor kaum weniger weitreichenden Schlußfolgerungen stehen, wie es die von Darwin waren. Obwohl ich beeindruckt und interessiert bin, habe ich dennoch das Gefühl, daß in den gegenwärtigen Vorstellungen etwas fehlt. So wie ich es sehe, ergibt sich dieser Mangel aus der Tatsache, daß die Theoretiker und Experimentatoren die offenkundige Dualität allen Lebens außer acht lassen; sie betrachten das Leben ausschließlich vom physischen Aspekt aus, als nur von äußeren Prozessen und chemischen und elektrischen Reaktionen abhängig, ganz in der Art, wie sie in einer Glühbirne vor sich gehen oder wenn ein Metall mit einer Säure in Berührung kommt. Wie jeder bei der Prüfung seines eigenen Bewußtseins feststellen muß, ist das Leben jedoch nicht ausschließlich physikalischen, chemischen und elektrischen Vorgängen unterworfen, sondern es trägt in sich ein undefinierbares Element, das nicht gewogen, gemessen, berührt, gesehen oder gehört werden kann, ohne das jedoch nur unbelebte Materie vorhanden wäre – ein Element, das unterschiedlich bekannt ist als Seele, Geist und persönliches Bewußtsein.

In einfachen Organismen mögen diese nur in rudimentärer Form existieren; in einigen Fällen mag es sich um eine Art “Gruppenseele” handeln, wenn sich zum Beispiel einfache Zellen zu einem vielzelligen Organismus zusammenschließen. Anhaltspunkte für diesen immateriellen Bestandteil, den wir mangels besserer Bezeichnung psychisch oder psychologisch nennen können, wurden bereits in so niederen Lebensformen wie die Amöbe gefunden; er kann sich in Phänomenen wie Hunger, Angst, Abneigung und Zuneigung äußern und ist scheinbar ein Merkmal

allen tierischen Lebens und vermutlich auch (wie viele Anzeichen erkennen lassen) des Lebens vieler Pflanzen.

Genau an dieser Stelle übersehen diejenigen, die nach dem Ursprung des Lebens suchen, etwas, das zwar die derzeitigen Forschungsergebnisse nicht ungütig macht, aber ihre Bedeutung weit überbewertet. Ich will damit nicht sagen, daß die Forscher in ihren Schlußfolgerungen, wie das Leben als eine körperliche Wesenheit entstand und sich entwickelte, unrecht haben; auch habe ich keinen Grund zu bezweifeln, daß sie mit ihren Grundlehren recht haben, wie zum Beispiel mit der DNS, dem "genetischen Code", von dem man annimmt, daß er der Mechanismus zur Übertragung von Eigenschaften von Eltern auf Nachkommen ist. Ich meine jedoch, daß die Wissenschaftler in derartigen Dingen merkwürdig einseitig sind, indem sie ganz unkritisch die mechanistische Auffassung akzeptieren, die in der westlichen Welt seit Descartes vorherrscht, obgleich sie in diesem Jahrhundert durch die Kernforschung ernstlich ins Wanken gebracht wurde.

Diese Anschauung ordnet das Geistige der Materie unter. Die Wissenschaftler, die die Entstehung des Lebens erforschen, verfolgen hauptsächlich die rein physische Entwicklung; sie zeigen nur den Mechanismus und nicht das Agens, die mächtige Kraft, die dahinter steht. Sie befassen sich nie mit der überaus wichtigen Frage: Wieso entstand aus Urgestein und Schlamm und Feuchtigkeit und siedenden atmosphärischen Gasen Gefühl und Bewußtsein? Woher kamen individuelle Wesen? Woraus entstand diese Lebenskraft, die uns schließlich nach hundert Millionen oder vielleicht Milliarden Jahren Plato und Aristoteles, Phidias und Praxiteles, Homer, Milton und Shakespeare, Bach und Mozart und Beethoven, Gautama und Jesaja und Christus und die gesamte kleinere Schar schenkte, die einen hellen Schein über unsere kämpfende Menschheit warfen? Was sagt uns die Theorie vom Ursprung des Lebens aus einem chemischen Gebräu über die Entstehung dieser großartigen Menschen? Was war es, was in der Luft und dem Meer der Frühzeit die Elemente dafür lieferte, die den Menschen mit dem Denken und sei-

nen Fähigkeiten begabten? War da nicht in der Tat eine unbekannte Kraft, ein unbekannter Wille und Zweck vorhanden, die den Weg zum Philosophen, zum Dichter und zum Seher bahnten? Und nicht nur für diese und die große Masse der Menschheit, sondern auch für das einfache Bewußtsein der Eidechse oder des Frosches, des Käfers oder der Eintagsfliege – war da nicht etwas vorhanden, das über das Physische hinausging und schon unentbehrlich war, ehe Leben entstehen und sich entwickeln konnte?

Vielleicht ist eine Beantwortung dieser Fragen beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse nicht möglich. Aber es wäre für die Wissenschaft möglich, zu erkennen, daß dieses Problem existiert. Wenn wir den Menschen nicht entstellt sehen wollen, wenn wir ihm einen Sinn und eine Würde zuerkennen wollen, die mit materiellen Begriffen nicht gänzlich beschrieben werden können, und wenn wir infolgedessen eine Welt aufbauen wollen, in der materielle Besitztümer und Ziele nicht an erster Stelle stehen, dann müssen wir anerkennen, daß das Leben auch an seinem Anfang auf physikalischem Wege nicht vollständig erklärt werden kann. Wir müssen nicht nur unsere physischen Ursprünge erforschen, sondern auch die Antezedenzen, die Ursachen des Geistes. Und wenn wir uns dieser Mühe unterziehen und weit und tief genug forschen, werden wir sicher Beweise dafür finden, daß das Leben selbst, wie die Sporen, die Arrhenius von Welt zu Welt wandern sah, älter ist als das Sonnensystem, älter als alle Sonnensysteme und daß es die Bereiche zwischen den Milchstraßen seit endlosen Zeitaltern durchwandert hat.

PORPHYRIOS stand zu Recht in dem Ruf, der fähigste und konsequenteste Verfechter und Repräsentant der Alexandrinischen Schule gewesen zu sein. Er war von semitischer Abkunft und wurde im Jahre 233 in Tyros geboren, als Kaiser Alexander Severus regierte. Er war noch sehr jung, als er Origenes, dem berühmten christlichen Philosophen, anvertraut wurde, der seinerseits ein Schüler von Ammonius Sakkas gewesen war. Danach wurde er ein Schüler von Longinus in Athen, der eine Schule für Rhetorik, Literatur und Philosophie gegründet hatte. Longinus war ebenfalls ein Schüler von Ammonius und wurde als der Gelehrte des Jahrhunderts bezeichnet. Oft wurde er als "lebende Bibliothek" und als "wandelnde Philosophieschule" bezeichnet. Später wurde er Ratgeber der Königin Zenobia von Palmyra, eine Ehre, die ihn schließlich das Leben kosten sollte. Longinus sah den Erfolg seines Schülers voraus und änderte deshalb, wie es damals so üblich war, dessen semitischen Namen Melech (König) in Porphyrios oder Purpurträger um.

In seinem dreißigsten Lebensjahr sagte Porphyrios seinen Lehrern in Griechenland Lebewohl und wurde in Rom ein Schüler in der Schule Plotins. Hier blieb er sechs Jahre. Plotin schätzte ihn sehr und ließ ihn oft die jüngeren Schüler unterrichten und die Fragen von Gegnern beantworten. Bei einer dieser Gelegenheiten – es wurde Platons Geburtstag gefeiert (am siebenten Mai) – trug Porphyrios ein Gedicht vor mit dem Titel *Die Heilige Vermählung*. Viele der darin enthaltenen Gedanken waren mystisch und okkult, was einen der Anwesenden veranlaßte, ihn für verrückt zu erklären. Plotin war jedoch anderer

Meinung und rief entzückt aus: "Du hast dich wahrlich zugleich als Dichter, als Philosoph und als ein Hierophant erwiesen!"

Daß Porphyrios ein Enthusiast war und zu Extremen neigte, war zu erwarten. Er bekam eine Abscheu vor dem Körper mit seinen Begierden und Veranlagungen und erwog schließlich die Absicht, Selbstmord zu begehen. "Das", sagte er, "sah Plotin wunderbarerweise voraus, und als ich allein umherging, stand er vor mir und sagte: 'Deine gegenwärtige Absicht, Porphyrios, ist auf keinen Fall das Gebot eines gesunden Geistes, sondern kommt vielmehr aus einer Seele, die von Melancholie befallen ist.'"

Auf Plotins Ratschlag hin verließ Porphyrios Rom und nahm seinen Wohnsitz in Lilybäum auf Sizilien. Hier erholte er sich bald, und sein Gemüts- und Gesundheitszustand wurden wieder normal. Seinen verehrten Lehrer sah er nicht wieder. Plotin stand jedoch mit ihm in Verbindung, sandte ihm Manuskripte zur Korrektur und Überarbeitung und ermutigte ihn, sich selbst als Schriftsteller zu betätigen.

Nach Plotins Tod kehrte Porphyrios nach Rom zurück und wurde selbst ein Lehrer.

Mit einer aktiveren und praktischeren Veranlagung als Plotin, mit vielseitigeren Fähigkeiten und einem größeren Anpassungsvermögen, mit einer Gelehrsamkeit, die seiner Gewissenhaftigkeit entsprach, untadelig in seinem Lebenswandel, hervorragend in der Erhabenheit und Reinheit seiner Ethik, war er wohl geeignet, alles zu unternehmen, was unternommen werden konnte, um den Lehren, für die er eintrat, Anerkennung und größeren Einfluß zu verschaffen, was für Plotin so unwichtig gewesen war. — *R. A. Vaughan*

Sein Ziel bestand darin, den Kult auf ein höheres Ideal auszurichten, abergläubische Vorstellungen abzuschaffen und dem Pantheon, den Riten und den mythologischen Legenden eine spirituelle Auslegung und einen Sinn zu geben. Was gewöhnlich als Götzendienst, Heidentum und Vielgötterei bezeichnet wird, trat in seinen Werken wenig in Erscheinung, es sei denn, sie wurden als solche erläutert. Er machte es wie Plotin, der auf

die Frage, warum er nicht in den Tempel gehe und an der Verehrung der Götter teilnehme, antwortete: "Es ist Sache der Götter, zu mir zu kommen."

Zu seinen Lebzeiten faßte die christliche Religion festen Fuß, besonders bei der griechischsprechenden Bevölkerung, wobei ihre Verkünder, anscheinend bis zum äußersten von blindem Eifer beseelt, intolerant waren. Die Ablehnung der alten Bräuche war so offenkundig, daß man am Kaiserlichen Hof starke verräterische Umtriebe vermutete. Ein ähnlicher Verdacht hatte den Römischen Senat veranlaßt, die nächtlichen bacchischen Riten zu verbieten, und auch gegen die abscheulichen Ungeheuerlichkeiten bei der geheimen Verehrung der Venus von Cotytto waren wirksame Maßnahmen ergriffen worden. Den nächtlichen Zusammenkünften der Christen wurde ähnlicher Charakter nachgesagt. Man versuchte daher, das alles energisch zu unterdrücken. Obwohl Porphyrios im allgemeinen sehr vorurteilslos war, lehnte er diese Lehren doch ganz entschieden ab und schrieb fünfzehn Abhandlungen dagegen. Diese wurden später bei der Verbannung durch Theodosius, ohne den Versuch einer Entgegnung, vernichtet.

Gegenüber den theurgischen Lehren und magischen Riten war er in gleichem Maße mißtrauisch. Menschen und Tiere als Opfer und für Weissagungen zu töten wurde von ihm entschieden abgelehnt, da dadurch üble Dämonen angezogen würden. "Eine richtige Auffassung über die Götter und die Dinge selbst ist das beste Opfer", erklärte er.

"Strenggenommen", sagte er, "wird deshalb der Philosoph, der auch ein Priester des Gottes ist, der über allem steht, sich aller tierischen Nahrung enthalten, weil er sich bemüht, nur durch sich selbst dem alleinigen Gott näherzukommen, ohne durch irgend etwas um ihn herum daran gehindert zu werden."

Das war der wahre Kern der neuplatonischen Lehre. "Das", sagt Plotin, "das ist das Leben der Götter und der göttlichen und gesegneten menschlichen Wesen: Freisein von allem Irdischen, ein Leben ohne menschliche Freuden und ein Flug vom

Einzel-dasein zum Unendlichen.“

“Wer ein echter Philosoph ist“, fügt Porphyrios hinzu, “ist ein Beobachter und in vielen Dingen erfahren; er versteht das Wirken der Natur, er ist scharfsinnig, enthaltsam und bescheiden und ist in jeder Beziehung der Retter und Erhalter seiner selbst.“

Weder die mündliche Sprache noch das innere Mitteilungsvermögen ist passend für den Allerhöchsten Gott, wenn sie durch irgendeine Leidenschaft der Seele besudelt sind; aber wir sollten ihn in der Stille, mit reiner Seele und mit reinen Vorstellungen über ihn verehren.

Es ist nur erforderlich, sich vom Üblen abzuwenden und zu wissen, was in allen Dingen am verehrenswertesten ist, und dann ist alles im Universum gut, freundlich und mit uns verbündet.

Da die Natur selbst eine spirituelle Essenz ist, initiiert sie durch die Höhere Vernunft (*nous*) jene, die sie verehren.“

Obgleich er selbst an Weissagung und an die Verbindung mit spirituellen Wesenheiten glaubte, mißtraute Porphyrios der Bemühung, philosophische Betrachtung mit magischen Künsten oder orgiastischen Bräuchen zu verbinden. Das geht aus seinem Brief an Anebo, den ägyptischen Propheten, hervor, in dem er ausführliche Erläuterungen verlangte über die Künste, Götter und Dämonen zu beschwören, mit Hilfe der Sterne und anderer Mittler zu weissagen, über den ägyptischen Glauben an das Höchste Wesen und über den wahren Pfad zur Seligkeit.

Obgleich wir von keinem formellen Schisma lesen, scheinen doch zwei unterschiedliche Gruppen existiert zu haben – die der Theurgen, vertreten durch Jamblichus, Proklus und ihre Anhänger, und der Schüler des Porphyrios, der Hypathia und anderer Lehrer, die darauf hinwiesen, daß eine intuitive Wahrnehmung bestehe, die in der Seele verankert sei, und daß eine Vereinigung und Kommunion mit der Gottheit durch Ekstase und Ausschaltung des körperlichen Bewußtseins eintreten könne.

Porphyrrios sagt:

Durch seine Vorstellungen hatte Plotin mit Hilfe des göttlichen Lichts sich selbst zum Ersten jenseitigen Gott erhoben, und indem er zu diesem Zwecke die Wege benützte, die Plato in seinem *Gastmahl* erwähnte, erschien ihm die Höchste Gottheit, die weder eine Form hat, noch begriffen werden kann, sondern sich über dem Verstand und jeder spirituellen Wesenheit befindet: von der ich, Porphyrrios, also sage, daß ich mich ihr im Alter von achtundsechzig Jahren einmal näherte und mit ihr vereint war. Denn das Ziel und das Bestreben bestand für Plotin darin, sich dem Gott, der über allem ist, zu nähern und mit ihm vereint zu sein. Viermal erreichte er dieses Ziel, während ich bei ihm (in Rom) war, und zwar nicht durch geistige Fähigkeit, sondern auf Grund einer unbeschreiblichen Energie.

Porphyrrios lebte bis zur Regierung Diokletians und starb in seinem siebzigsten Lebensjahr. Dem späteren Platonismus hat er eine genau definierte Form gegeben, die jahrhundertlang beibehalten wurde. Selbst nach dem Wechsel der Staatsreligion war die ganze Gewalt der Kaiserlichen Regierung erforderlich, um ihn zu unterdrücken. Selbst als Justinian die Schule in Athen willkürlich schloß und die Lehrer aus Sicherheitsgründen zum König von Persien geflohen waren, gab es immer noch geheime Anhänger der platonischen Philosophie. Später trat sie auch im orientalischen Sufismus und im westlichen Mystizismus in Erscheinung und behielt ihren Einfluß bis zur heutigen Zeit.

Unter den Werken des Porphyrrios, die der Vernichtung entgingen, sind seine Abhandlung über *Abstinence from Animal Food / Abstinenz von tierischer Nahrung* beinahe ganz erhalten; die *Cave of the Nymphs / Höhle der Nymphen*; *Auxiliaries to the Study of Intelligible (Spiritual) Natures / Hilfen zum Studium intelligibler (spiritueller) Naturen*; *The Five Voices / Die fünf Stimmen*; *Life of Plotinus / Leben des Plotin*; *Letter to Anebo / Brief an Anebo*; *Letter to his Wife Marcella / Brief an seine Frau Marcella*; *The River Styx / Der Fluß Styx*; *Homeric Questions / Homerische Fragen*; *Commentaries on the Harmonies of Ptolemy / Kommentare zu den Harmonien des Ptolemäus*. Seine anderen Bücher wurden auf Befehl von Theodosius vernichtet.

Die *Cave of the Nymphs / Höhle der Nymphen* ist in der

Odyssee beschrieben, wonach sie auf der Insel Ithaka liegen soll. Die Bezeichnung ist bildlich und die Geschichte allegorisch zu verstehen. Die Alten wandten viele Gleichnisse an, und der Apostel Paulus hatte keine Bedenken, als er erklärte, daß die Geschichte des Patriarchen Abraham und seiner zwei Söhne allegorisch zu verstehen sei und der Zug der Israeliten durch das Meer und in die Arabische Wüste eine Erzählung sei, die aus Sprachbildern aufgebaut ist. Höhlen symbolisierten das Universum und scheinen in archaischen Zeiten heilige Stätten gewesen zu sein. Es heißt, daß Zoroaster Mithras, dem Schöpfer, eine Höhle geweiht und daß Kronos seine Kinder in einer Höhle verborgen habe. Plato nennt diese Welt eine Höhle und ein Gefängnis. Demeter und ihrer Tochter Persephone wurden in Höhlen Verehrung gezollt. In Norwegen kommen Grotten, die einst als Weihestätten dienten, häufig vor. Mark Twain versichert, daß die "heiligen Stätten" in Palästina von den Katholiken ausfindig gemacht wurden und daß alle Höhlen seien! Die Einweihungsriten wurden in Höhlen vorgenommen oder in einer Reihe von Räumen, die unterirdische Behausungen darstellten, "mit einem schwachen Andachtslicht". Zeus und Bacchus wurden an solchen Orten aufgezogen. Der Mithraskult, der von den Persern übernommen und über die ganze römische Welt verbreitet war, hielt seine Initiationen in Heiligen Höhlen ab.

Die Höhlen hatten zwei Eingänge, einen im Norden für die Sterblichen und einen im Süden für die göttlichen Wesen. Ersterer war für die Seelen, die aus der himmlischen Welt kamen, um als menschliche Wesen geboren zu werden, und der andere für ihr Dahinscheiden von dieser Welt himmelwärts. Ein Olivenbaum, der darüber stand, erklärte das ganze Rätsel. Er versinnbildlichte die himmlische Weisheit und deutete damit an, daß diese Welt kein Produkt des Zufalls ist, sondern die Schöpfung von Weisheit und göttlicher Absicht. Die Nymphen waren ebenfalls Kräfte der gleichen Kategorie. Wer Griechisch kann, wird dies ohne weiteres verstehen. Nymphen hatten die Aufsicht über Bäume und Wasserläufe, die ebenfalls Symbole des Geborenwerdens in diese Welt sind. *Numphe* bedeutet eine Braut oder

ein heiratsfähiges Mädchen; *numpheion* ist ein Hochzeitsgemach; *numpheuma* eine Vermählung. Wasser wurde als *numpbé* bezeichnet und bedeutete Zeugung. Kurz, die Höhle der Nymphen mit dem Olivenbaum stellte die Welt dar, mit den Seelen, die aus den himmlischen Regionen herniederstiegen, um hier in einer durch die göttliche Weisheit selbst festgesetzten Ordnung geboren zu werden.

Daraus können wir ersehen, daß die alten Riten und Begriffe, die jetzt als Götzendienst gebrandmarkt werden, nur *eidola* oder sichtbare Darstellungen geheimer und spiritueller Begriffe waren. Da diese einst mit reiner Verehrung wahrgenommen wurden, geziemt es uns, sie mit Ehrfurcht zu betrachten. Was als heilig angesehen wird, kann nicht ganz und gar unrein sein.

Die Abhandlung über tierische Nahrung umfaßt ein sehr umfangreiches Gebiet, zu dessen Besprechung der Raum nicht ausreicht. Der Kernpunkt ist natürlich, daß ein Philosoph, ein Mensch, der nach höherem Leben und nach höherer Weisheit strebt, einfach und umsichtig leben und sich aus religiösen Gründen enthalten sollte, seinen Brüdern, den Tieren, das Leben für sich als Nahrung zu nehmen. Auch für Opferzwecke Menschen oder Tiere zu töten hält er für abstoßend, dem Wesen der Götter widerstrebend und nur für niedrigere Klassen geistiger Wesen eindrucksvoll.

Er läßt jedoch jene gänzlich aus, die anstrengende Beschäftigungen verrichten. Er erklärt, seine Abhandlung "richtet sich weder an jene, die eine handwerkliche Betätigung ausüben, noch an jene, die sich für athletische Kämpfe verpflichten, oder an Soldaten, Seeleute und Schönredner, auch nicht an Menschen, die ein aktives Leben führen, sondern ich schreibe für den Menschen, der darüber nachdenkt, was er ist, woher er kam und wohin er streben sollte."

Unser Ziel ist, die Betrachtung des Wahren Seins [die Essenz, die wirklich ist] zu erreichen; wobei das erstrebenswerte Ziel ist, soweit es uns möglich ist, eine Vereinigung der betrachtenden Person

mit dem Gegenstand der Betrachtung zu erreichen. Der Wiederaufstieg der Seele richtet sich auf nichts anderes als auf das Wahre Sein selbst. Der Geist [*nous*] ist wirklich existierendes Sein, so daß es das Ziel ist, ein Leben des Geistes zu leben.

Daher werden Reinigung und Glückseligkeit (*eudaimonia*) nicht durch zahlreiche Diskussionen und Übungen erreicht, noch bestehen sie in literarischen Kenntnissen; andererseits sollten wir uns aber von allem Vergänglichem befreien, das wir angenommen haben, als wir von der ewigen Region in den irdischen Zustand eintraten, und desgleichen auch von der hartnäckigen Neigung, an diesen Dingen festzuhalten. Wir sollten vielmehr unsere Erinnerung an die gesegnete und ewige Essenz, aus der wir hervorgingen, wachrufen und anregen.

Die Abhandlung über intelligible oder spirituelle Naturen ist in Form von Aphorismen geschrieben und bildet den Kern des späteren Platonismus. Wir können daraus nur ein paar Gedanken auswählen. Der Geist als solcher ist ein unteilbares Ganzes. Die Seele ist durch die physischen Leidenschaften an den Körper gebunden und wird befreit, wenn sie leidenschaftslos wird. Die Natur band den Körper an die Seele; aber die Seele bindet sich selbst an den Körper. Daher gibt es zwei Arten des Todes: die eine ist die Trennung von Seele und Körper, und die andere ist die des Philosophen, die Befreiung der Seele vom Körper. Das ist der Tod, den Sokrates in *Phaidon* beschreibt.

Die Fähigkeiten der Erkenntnis sind Empfindungsvermögen, Imagination und Geist. Das Empfindungsvermögen ist dem Körper und die Imagination ist der Seele zuzuordnen, aber der Geist ist selbstbewußt und wahrnehmungsfähig. Die Seele ist ein Bestandteil ohne Schwere, immateriell, unzerstörbar, sie ist im Leben gegenwärtig und ist aus sich selbst voller Leben.

Die Eigenschaften der Materie sind folgende: sie ist unkörperlich, sie ist ohne Leben, formlos, unendlich, veränderlich und machtlos, sie ist immer im Werden und existent, sie täuscht; sie gleicht einer fliegenden Spottdrossel, die jeder Verfolgung

entgeht und sich in Nichts auflöst. Sie scheint voll zu sein und enthält dennoch nichts.

Von jenem Sein, das jenseits des Verstandes ist, werden viele Dinge durch Nachdenken erklärt, aber besser erkannt werden sie durch Einstellen der intellektuellen Tätigkeit. Gleiches wird durch Gleiches erkannt, weil alle Erkenntnis eine Angleichung an den Gegenstand der Erkenntnis ist.

Die Körpersubstanz ist keinerlei Hindernis für das, was essentially unkörperlich ist; sie kann es nicht daran hindern, zu sein, wo und wie es sein will.

Ein unkörperliches Wesen, eine Seele, ist, wenn sie sich im Körper befindet, nicht darin eingeschlossen wie ein wildes Tier in einem Käfig; sie ist auch nicht darin enthalten wie eine Flüssigkeit in einem Behälter. Ihre Verbindung mit dem Körper kommt durch eine unbeschreibliche Ausdehnung aus der ewigen Region zustande. Sie wird durch den Tod des Körpers nicht befreit, sondern sie befreit sich selbst, indem sie dieses Angekettetsein an den Körper aufgibt.

Gott ist überall gegenwärtig, weil er nirgends ist; und das gilt auch für Geist und Seele. Beide sind überall, weil sie nirgends sind. Da alle Wesen und Nichtwesen von und in Gott sind, deshalb ist er weder Wesen noch Nichtwesen, noch besteht er in ihnen. Denn, wenn er nur überall wäre, könnte er alle Dinge und in allem sein; da er aber gleicherweise nirgends ist, werden alle Dinge durch ihn hervorgebracht und sind in ihm enthalten, weil er überall ist. Sie sind jedoch von ihm verschieden, weil er nirgends ist. Deshalb sind auch Gemüt und Geist überall und nirgends; und das ist auch die Ursache für die Seelen und für die Dinge, die ihnen nachgeordnet sind. Das Gemüt und die der Seele nachgeordneten Dinge sind jedoch nicht die Seele, noch besteht sie in ihnen, weil sie in bezug auf diese nachgeordneten Dinge nicht nur überall, sondern auch nirgends ist. Die Seele ist auch weder Körper noch im Körper, aber sie ist die Ursache des Körpers; weil sie überall ist, ist sie auch in bezug auf den Körper nirgends. Wenn sie aus dem Körper austritt und immer noch mit Geist und Veranlagung – von

irdischen Ausdünstungen getrübt – behaftet ist, zieht sie einen Schatten an und wird schwer. Dann lebt sie notwendigerweise auf der Erde. Wenn sie jedoch ernsthaft bemüht ist, sich von diesen Dingen zu trennen, dann wird sie ein strahlender Glanz, ohne einen Schatten und ohne eine Wolke oder einen Nebel.

Es gibt zweierlei Tugenden: gemeinschaftsbezogene und kontemplative. Die ersteren werden gemeinschaftsbezogen oder sozial genannt, weil sie auf eine unschädliche und nützliche Verbindung mit anderen gerichtet sind. Sie bestehen aus Klugheit, Mut, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Diese zeichnen den sterblichen Menschen aus und sind die Vorläufer der Reinigung. "Aber die Tugenden desjenigen, der zum kontemplativen Leben strebt, bestehen in der Abkehr von irdischen Belangen. Daher bezeichnet man sie auch als einen Reinigungsprozeß und betrachtet sie so, daß man von körperlicher Tätigkeit Abstand nimmt und übermäßiges Interesse für den Körper vermeidet; denn sie sind die Tugenden der Seele, die sich selbst zum wahren Sein erhebt." Wer die größeren Tugenden besitzt, hat auch die geringeren, aber umgekehrt trifft es nicht zu.

Wenn behauptet wird, daß das unkörperliche Sein ein Teil ist und dann hinzugefügt wird, daß es aber auch alles ist, so bedeutet das, daß es etwas ist, das durch die Sinne nicht erkannt werden kann.

Der Zweck besteht bei den gemeinnützigen Tugenden darin, die Leidenschaften in ihren praktischen, naturbedingten Auswirkungen in Grenzen zu halten. "Wer den praktischen Tugenden entsprechend handelt oder dazu anspornt, ist ein ehrenwerter Mensch; wer den reinigenden Tugenden entsprechend lebt, ist ein engelgleicher Mensch oder ein guter Dämon; wer allein die Tugenden des Geistes befolgt, ist ein Gott; wer die vorbildlichen Tugenden befolgt, ist ein Vater der Götter."

In diesem Leben können wir die reinigenden Tugenden erlangen, die uns vom Körper befreien und uns mit den Himmeln verbinden. Wir sind jedoch den Freuden und Leiden der Empfindungswelt zugetan und besitzen eine Bereitwilligkeit hierfür.

Es ist erforderlich, daß wir uns von dieser Neigung frei machen. "Dies wird dadurch erreicht, daß wir die zwangsläufig auf uns zukommenden Freuden und die Empfindungen dabei lediglich als Heilmittel oder als eine Befreiung vom Schmerz betrachten, so daß die höhere Natur in ihrer Tätigkeit nicht behindert wird."

Kurz, die Lehren des Porphyrios, wie die der älteren Philosophen, lehren, daß wir ursprünglich vom Himmel stammen, aber vorübergehend zu Bewohnern der Erde werden, und daß es das Ziel des wahren philosophischen Lebens ist, die irdischen Neigungen abzulegen, damit wir in unseren ursprünglichen Zustand zurückkehren können.

Nimmer vergeht die Seele,
Vielmehr die frühere Wohnung
Tauscht sie mit neuem Sitz
Und lebt und wirkt in diesem.
Alles wechselt, doch nichts geht unter.

— GIORDANO BRUNO

Ernst Neubert

STIRB UND WERDE

DIE großen Ereignisse in unserem Leben sind immer diejenigen, die dazu angetan sind, still zu stehen und – wenn auch nur für einen kurzen, schöpferischen Augenblick – über das Leben und unsere eigene Beziehung zu ihm nachzudenken: Was für einen Sinn hat unser Schicksal, und wo ist unser Standort im Weltall? Dadurch haben wir eine Gelegenheit,

aufrecht mit uns und unserem Willen Bilanz zu ziehen; sind es doch gerade die nachdenklichen Momente, die aus der Tiefe heraus eine gültige Antwort finden lassen.

Der Tod oder das, was wir Tod nennen – das letzte Ereignis unseres Aufenthaltes hier auf Erden –, stand zu allen Zeiten im Mittelpunkt grundlegender Betrachtungen über den Zweck des menschlichen Daseins. Philosophen, Männer der Wissenschaft und der Religion widmeten ihr Denken diesem Phänomen.

Die Naturwissenschaft hat nach gründlicher und methodischer Forschung mit Hilfe von Laser, Radar, Elektronenmikroskopie usw. die grobstoffliche Materie als Feld ihrer Untersuchungen verlassen und hat sich den Grenzgebieten zugewandt. Sie wird eines Tages die geistig-göttliche Herkunft des Menschen und mit ihm aller Kreatur anerkennen und bestätigen. Bei dem Versuch, ein besseres Verständnis für die biologischen Ursachen des Alterns zu gewinnen, steht z.B. augenblicklich die Theorie an erster Stelle, daß das Altern und damit folgerichtig auch der Tod Bestandteile des *Lebens* sind. Die Molekularbiologie hat experimentell festgestellt, zu wieviel Teilungen eine Zelle imstande ist und wann ihr Stoffwechsel aufhört. Das bedeutet, es kann mit großer Genauigkeit nachgewiesen werden, wann der Alterungsprozeß einsetzt. Doch damit ist die Frage "Warum?" noch nicht gelöst.

Im Augenblick stehen zwei Theorien zur Erörterung:

1) die Mutationstheorie, die besagt, daß Zellen sterben, weil durch Veränderung im Erbgefüge entstehende Fehler nicht mehr korrigiert werden können; und

2) die Programmtheorie, die davon ausgeht, daß es in den Organismen ein angeborenes Lebensprogramm gibt – verankert in den Genen – und daß es gewissermaßen automatisch abläuft bis zum genetisch geplanten Tod.

Von besonderem Interesse ist für unsere Betrachtung die Programmtheorie, weil sie, sobald sie vertieft und vergeistigt wird, das esoterische Wissen vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus untermauert und bestätigt. Viele Steine fehlen noch

in dem Mosaik, aber ein genaueres Bild wird nicht eher zustande kommen, bis ernsthafte Forscher und Wahrheitssucher anerkennen, daß wir das Licht des Wissens in der letzten Potenz niemals auf unsere Ebene herabziehen können, sondern daß wir uns zu ihm erheben müssen. Wenn wir mehr wollen als eine Sammlung einzelner Fakten, dann müssen wir alle Dinge von einem erweiterten Blickfeld aus betrachten. Nur Gleiches kann Gleiches erkennen: Nicht dem irrenden Verstand, sondern allein dem schauenden Geist offenbart sich das Wesen eines Atoms, des Menschen, der Welt. Die stoffliche Seite der Natur ist einigermaßen vorhersagbar, sie kann klassifiziert und intellektuell ergründet werden; dem spirituellen Teil müssen wir uns durch eine zunehmende intuitive Erkenntnis nähern.

Die Weisen aller Zeiten haben durch ihre intuitive Einsicht – nicht durch intellektuelle Spekulation, weil es keinen Lehrstuhl für Weisheit gibt – die universale Einheit alles Lebendigen erkannt. Sie lehnten es ab, reine Spekulationen anzunehmen, die zur Voraussetzung haben, daß "Nichts" der Anfang und das Ende allen Seins ist. Wenn dem so wäre, alle unsere Mühe, alle Pflichterfüllung, alles Streben nach Edlem und Gutem, nach Erkenntnis, ja, der gesamte Kosmos würde seinen Sinn und seine Aufgabe verlieren. Es war für sie unleugbar, daß die Essenz aller lebenden Wesen, die Wurzelnatur einer jeden Wesenheit, todlos ist, unsterblich, und daß im Sinn des Lebens der Schlüssel zum Mysterium des Todes liegt. Alles, was geschieht, so sahen sie es, wird von kosmischen Intelligenzen und einem allumfassenden Bewußtsein geleitet – nicht durch einen der Materie verhafteten Mechanismus. Das Universum in seinem ununterbrochenen Wandel ist die Schule des Lebens, durch die alle gehen müssen. Der Mensch ist, so gesehen, statt einer "Eintagsfliege" ein ewiger Pilgrim, eins mit dem universalen Sein und ewig wie das Weltall selbst.

Und das Mysterium Tod, dem die gesamte Natur unterworfen ist und das der Menschheit so tiefe Trauer und Angst einflößt? Das Aufhören der Tätigkeit des pulsierenden Herzens, was für uns das Ende des Lebens bedeutet, ist mit dem Ablegen eines

unbrauchbar gewordenen Kleides gleichzusetzen. Es betrifft nur den Körper und die anderen kurzlebigen Hüllen des Geistes. "Was sind wir schon, wir Flüchtigen?" fragt Pindar, der große griechische Lyriker um 500 v. Chr., und er gibt die Antwort: "Ein Traum eines Schattens, das ist der *leibliche* Mensch. Wir sind ja nicht die Welt an sich, sondern nur der Ausdruck des einen Augenblicks, hinter dem das Wahre lebt und webt."

Der Tod hat nur Macht über die Welt der Formen, über eine objektive und vergängliche Welt, nicht aber über das wahre, unvergängliche Sein, dem Urquell des geistig-göttlichen Menschen und aller Wesenheiten. Im Hinblick auf das Endziel – die Vollkommenheit – ist der Tod eine Notwendigkeit und lediglich eine Episode auf der zeitalterlangen Pilgerschaft der Seele. Es ist ein Abschiednehmen – auf Zeit –, nicht mehr. Der Tod, dieser ernstere Bruder des Schlafes, ist Finale und Ouvertüre zugleich. Plotin (205? – 270 n. Chr.), der Hauptverfechter des Neuplatonismus, drückt es in folgendem Gedanken aus: "Es ist schwer zu sagen, welches der Geburtstag ist, denn der Tag der Geburt in dieser Welt ist der Tag des Todes in einer anderen Welt; und der Geburtstag in der anderen Welt ist der Todestag in dieser." Und in jedem Naturreich, auf allen Daseinsebenen, ob Mikroorganismus oder Milchstraßensystem, gibt es kein Atompartikelchen, das nicht diesem Gesetz – *Stirb und Werde* – unterworfen ist.

Vom Standpunkt der Persönlichkeit aus betrachtet, bleibt das Phänomen "Tod" ein leidvolles Ereignis, raubt es uns doch den Weggenossen, den Gefährten und Freund. Tiefer beleuchtet aber ist es, wie wir sehen, ein ewig sich wiederholendes Opfer für das Höhere. Kein Samenkorn kann zur Pflanze werden und Blüten und Früchte tragen, ohne die Samenhülse zu sprengen. Kein Schmetterling kann in die Lüfte steigen ohne das vorausgegangene Opfer von Ei, Raupe und Puppe. Kein Mensch kann sich zu dem entfalten, was er seinem Wesen nach ist: zu einem reinen Gefäß göttlichen Bewußtseins, ohne die Pforten des "Todes" viele Male durchschritten zu haben. Friedrich Nietzsche schreibt in *Ewige Wiederkehr*:

Lebe so, daß du von neuem leben möchtest – das ist deine Pflicht, denn du wirst auf jeden Fall wieder leben! Und in jedem einzelnen dieser Kreisläufe menschlichen Lebens wird es eine Stunde geben, wo zum ersten Male *ein* Mensch und dann *viele* den Gedanken der ewigen Wiederkehr aller Dinge fassen werden – und das wird dann für die Menschheit die Stunde des Mittags sein.

Der Gedanke an eine zyklische Wiederkehr gibt dem Leben und dem Sterben neue Perspektiven, Äonen der Entwicklung liegen vor uns. Lebensangst und Todesfurcht schwinden. Jede Stunde bringt eine Gelegenheit zu säen und zu ernten: neue Saaten für die Zukunft, Ertrag aus vergangenen Zeiten. Auf diese Weise sind wir die Gestalter unserer zukünftigen Leben, und auf diese Weise haben wir uns den Platz gewählt und ausgebaut, auf dem wir jetzt stehen. Das Bewußtsein, diesem ewigen Kreislauf anzugehören, schenkt uns unendliche Hoffnung und den unzerstörbaren Glauben an den endlichen Sieg des Guten.

Wir sind erfüllt von Ehrfurcht vor dem waltenden Geschick, und Schmerz hinterläßt niemals einen bleibenden Eindruck. Wahrlich, der Tod mit seinen Mysterien ist ein Meisterwerk des *Lebens*, ein Ausdruck einer höchst aktiven Schöpferkraft.

Gegen die Brandung des Meeres stemmt sich der Bug des Kanus. Die irdischen Wogen werden von der menschlichen Courage überwunden.

– MAORI – Sprichwort

DA wir in diesem Körper geboren wurden, sind wir in einigen Hauptpunkten sein Gefangener. Unsere innere Natur und ihre Fähigkeiten scheinen an die Organe geknüpft zu sein, durch die sie sich ausdrücken. Während sich unser Geist in das blaue Gewölbe des Raumes aufschwingen kann, sind wir so sehr an unser materielles Vehikel gekettet, daß wir Mühe haben, zu erkennen, ob unsere Vorstellungen wirklichen Wert haben oder nicht. Und die Seele in uns sehnt sich nach Realität. Wir sehen durch unsere Augen und erblicken andere "draußen", die durch ihre Augen sehen. Doch jeder von uns bleibt in seinem eigenen kleinen Raum eingeschlossen, in dem die Wände mit Fresken bemalt sind, deren Gebilde und Farbe die Begriffe und Überzeugungen von Zuneigung und Abneigung darstellen. Selten öffnet sich ein Tor und läßt Sonnenlicht aus der uns umgebenden, größeren und wirklicheren Welt herein, von der wir tatsächlich wesentliche Teile sind.

Der Mensch ist ein geheimnisvolles Wesen, und wir kennen gerade das am wenigsten, von dem angenommen wird, daß wir am besten damit vertraut sind – uns selbst. Das kommt wahrscheinlich daher, weil wir außen nach Antworten suchen, die nur im Innern liegen. Wie viel wir über jene anderen, außerhalb liegenden Inseln wissen, hängt weitgehend davon ab, wie viel wir von unserer eigenen inneren Natur kennen, die die Linse ist, durch die wir alles sehen. Wir strengen uns zu wenig an, wenn wir versuchen zu entdecken, wer oder was dieser Bewußtseinsknoten ist, der in diesem Körper wohnt, ihn benützt und oft mißbraucht. Auch der Körper enthält viele Rätsel. Wozu

dient dieses lebendige, sich selbst wieder instand setzende Vehikel, unsere sichtbare Erscheinungsform? Was läßt unser Herz Tag und Nacht schlagen, füllt unsere Lungen mit Luft, verdaut unsere Nahrung und leitet das *tout ensemble* so, daß wir seine vielfache Tätigkeit gar nicht beachten?

Die Wissenschaftler bezeichnen viele dieser unauffälligen Funktionen als 'automatisch'. Das ist ein eigenartiges, für unsere Zeit symbolisches Wort. Eine Blume blüht automatisch – Zellen teilen und vermehren sich nach irgendeinem genetischen Muster. Eine Milchstraße tritt ins Dasein, weil in Bewegung befindliche Materie sowie Gesetze wie Anziehung und Abstoßung, thermodynamische Kräfte usw. sich im Raum befinden. Ähnlich wird der Mechanismus, den wir Mensch nennen, geboren, der dann, von der Umgebung und durch Ernährung oder deren Mangel geformt, zwangsläufig zu immer komplizierteren Gebilden heranwächst aufgrund bestimmter Genmöglichkeiten, die das bilden, was man Organisationen nennt.

Unter dem Wort Organisation versteht man in der modernen Biologie eine komplexe Zusammensetzung aus Teilen (einschließlich anderer Organisationen), die gemeinsam als Ganzes tätig sind. Weil diese Teile vereint funktionieren und weil sie eine 'Ganzheit' bilden, besitzt diese Ganzheit eine Fähigkeit, die die Gesamtsumme der Fähigkeiten aller einzelnen Teile bei weitem übersteigt. Dieser Begriff – Organisationen innerhalb von Organisationen – ist, wenigstens in seinen äußeren Aspekten, der alten Idee von den Hierarchien ähnlich. Das weltliche Beispiel für eine Hierarchie ist eine riesige Körperschaft, in der zahlreiche untergeordnete Gesellschaften (die auch Hierarchien sind) vertreten sein können. Diese wiederum sind zusammengesetzt aus vielen Tochtergesellschaften mit ihren Abteilungen, Angestellten, Arbeitern usw. Sie alle schließen sich zusammen, um den größeren Konzern zu bilden, doch alle haben ihre eigenen besonderen Aufgaben.

Wenn wir die innere Beschaffenheit des Menschen betrachten – seine emotional-mental-bewußte Natur –, dann stoßen wir

auf ein Gebiet, das zu schwer zu verstehen ist, um es in allen seinen Verästelungen erfassen zu können. Das kommt daher, weil wir versuchen, sie nur als Endprodukt eines physisch-chemischen Prozesses zu erklären, der mit einer einzelnen Zelle begann und sich ohne Führer auf seinem Weg emportastete. Die meisten Wissenschaftler äußern sich unbestimmt und sagen, daß die menschliche Natur *nichts weiter* sei, als nur eine komplizierte neurophysikalische Maschine, aber gerade *das* ist sie. Bewußtsein? Gewiß. Gemüt? Sicherlich. Doch diese Eigenschaften werden nur als mögliche Ableger ständig komplizierter werdender stofflicher Strukturen dargestellt. Sind sie das wirklich?

Im Verlauf der Geschichte wurde unsere vielseitige Konstitution auf mannigfache Art beschrieben. Manche dieser Beschreibungen mögen jenen von uns, die in der modernen wissenschaftlichen Weise erzogen wurden, oder für diejenigen, die eine religiöse Anschauung vertreten, die glaubt, daß der Mensch "geschaffen" wurde und nicht das Resultat eines Entwicklungsprozesses ist, recht "abwegig" erscheinen. Doch schließlich kann man für die gleichen Tatsachen zahlreiche Auslegungen finden. Diese können von der abstrakten Philosophie bis zum einengenden Materialismus reichen. Um ihren Wert feststellen zu können, müssen wir die allgemein angenommene falsche Auffassung aufgeben, die materielle oder physische Welt – und nicht die sogenannte spirituelle Welt – sei die *wirkliche*. Die allgemeine Meinung in der Antike und im Mittelalter war gerade umgekehrt: daß die sichtbare Natur zum großen Teil eine Illusion ist und daß die einzigen Realitäten, die wirklich bleiben, die zahllosen spirituellen Kräfte sind, die die sichtbare Natur benutzen, um sich zum Ausdruck zu bringen. Für die Philosophen Indiens ist zum Beispiel der Kosmos dual und besteht aus Geist und Materie. Gewöhnlich fügen sie jedoch hinzu, daß sogar die Atome und Moleküle der universalen Materie selbst wieder "geringere Leben" sind, die eine unendliche Entwicklung vor sich haben.

Wenn wir uns für einen Moment vorstellen, daß es spirituel-

le Wesen und Gesetze gibt, dann wäre es doch töricht, anzunehmen, daß diese in irgendeiner Weise den Gesetzen und Tatsachen der sichtbaren Welt entgegen arbeiten. Offensichtlich bekämpfen sie sich nicht gegenseitig, denn dann würde Chaos herrschen. Geist und Materie sind vielmehr als Teile eines ineinander verwobenen kosmischen Prozesses zu betrachten. Das alles umfassende Universum kann in rein physischen oder in spirituellen Begriffen *beschrieben* werden, aber es ist unmöglich, es getrennt *erklären* zu wollen. Aber bemühen sich nicht einerseits die Wissenschaft und andererseits viele Religionen auch darum?

Wenn wir uns nur mit materiellen Begriffen befassen, abgesehen von uns selbst, dann müssen wir aber auch den weniger entwickelten Atomen und Zellen gottgleiche Möglichkeiten zuschreiben, um Bewußtsein, Gefühl, Urteilskraft und vieles andere mehr zu erklären, von denen angenommen wird, daß sie vollständig blind und ohne irgendeine Führung aus diesen elementarsten Partikeln hervorgingen. Ebenso nehmen wir von den Galaxien und den Sonnensystemen an, daß sie sich ohne Lenkung entwickelten. Damit sagen wir effektiv, daß der Mensch die höchste Intelligenz im Universum ist; daß er sogar die Fähigkeit entwickelt hat, die Vorgänge zu studieren, die ihn erzeugt haben; und daraus haben wir geschlossen, daß er irgendwie Bewußtsein entwickelt hat, aber der majestätische, ihn umgebende und ihn einschließende Kosmos nicht.

Gewisse Religionen, wie das Christentum, vertreten die entgegengesetzte Anschauung. Sie erklären, daß das materielle Universum das Werk eines Schöpfers ist, der die Erde mit all ihren Reichen als Zufluchtstätte für den Menschen schuf und seine Schöpfung verzierte, indem er den Himmel mit funkelnden Sternen schmückte. Aber oft wird von jenen, die die Bibel studieren, übersehen, daß in der Beschreibung, die Paulus vom Menschen gab, dieser aus Körper, Seele *und* Geist besteht. Man verwechselte gern 'Seele' und 'Geist' oder vertauschte diese Worte miteinander, während doch klar ersichtlich ist, daß das Wort Seele oder *Psyche* ganz verschieden ist von dem Ausdruck

Geist oder *pneuma*. Im 1. Brief an die Tessaionicher 5 : 23 spricht Paulus davon, daß ein Mensch durch und durch geheiligt werde "Geist und Seele und Körper [*soma*]"; und im Brief an die Hebräer 4 : 12 sagt er, daß das Wort Gottes wie ein zweischneidiges Schwert ist und "dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist."

Diese Dreiteilung von Paulus ist sehr nützlich, wenn man die Zusammensetzung des Menschen studiert. Wir sehen sogleich, daß unser gewöhnliches Bewußtsein im Seelenteil zentriert ist und zwischen dem höheren und dem niederen Teil hin- und herschwankt. Einmal gibt es irgendeinem groben oder selbstischen Impuls nach und ein andermal schwingt es sich zu den Höhen des Mitleids und des Selbstvergessens empor. Der Körper scheint vergänglich und der Geist von größerer Dauer zu sein; die Seele gehört zu beiden. Dieses zweifache Wirken der Seele ist klarer ersichtlich, wenn wir die Begriffe Körper, Seele und Geist mit der Idee der Reinkarnation verbinden. Beim Tod kehren offensichtlich die Teile, die den Körper zusammensetzen, zur Natur zurück – d.h. die physischen und subtileren Bestandteile, die Lebenskräfte usw. In ähnlicher Weise sollen auch die irdischen Elemente der Seele erdgebunden bleiben. Der Prozeß des Todes wird in vielen Schriften als Anstrengung beschrieben, die der höhere Teil der Seele macht, um sich von dem niederen Teil zu lösen. Dieser Vorgang wurde von Vergil, Dante und vielen anderen als eine Art Fegefeuer oder als eine Reinigung dargestellt, wobei die Intensität und Dauer davon abhängen, in welche Richtung die Energien des eben beendeten Lebens gelenkt wurden, wie stark die Seele mit den gröberen Aspekten ihrer eigenen Natur 'verkettet' war.

Dann erfolgt das, was der zweite Tod genannt wird, nach welchem der Geist alle feineren Aspekte der Seele, die unerfüllten Bestrebungen, das selbstlose Verlangen und die erhabenen schöpferischen Gedanken in sich aufnimmt oder in sich trägt – wenn auch wie im Schlaf oder im Traum –, die während eines Bewußtseinszustandes, den die meisten religiösen Philosophien als Himmel bezeichnen, in das Gefüge der Seele ver-

woben werden. Wenn dann die Reinkarnation stattfindet und der 'neue' Mensch seine niederen Attribute aus dem vorangegangenen Leben wieder an sich zieht, denen er nicht enttrinnen kann, weil sie seine Kinder sind, so tritt er diesen doch mit der vermehrten Stärke gegenüber, die durch seine früheren Anstrengungen und Aspirationen ein Teil seines Charakters geworden ist.

Der Geist, oder das Pneuma, ist wahrscheinlich der undefinierbarste und am wenigsten bekannte Teil des dreiteiligen Menschen. Das Wort pneuma ist griechisch und bedeutet Atem. Es besagt auch, daß es das Göttliche ist, welches sein Leben in die Seele und in den Körper einhaucht. Das englische Wort spirit kommt von dem lateinischen spiritus, das auch Atem oder atmen bedeutet. Bei vielen Völkern nahm man an, daß Geburt für die Seele der Tod für den Geist sei und daß, wenn der Mensch stirbt, der Geist in seine eigene kosmische Welt hineingeboren wird. Er nimmt dann die feinere Essenz der Seele mit sich, wenn er seinen Weg durch den Kosmos zurücklegt. Aus diesem Grunde sagten die Römer manchmal, wenn jemand gestorben war, "er schläft unter den Sternen."

Andere philosophische Schulen teilten die zusammengesetzte Natur des Menschen in fünf, sieben, zehn und elf Teile ein. Durch jede dieser Einteilungen kann das Funktionieren des menschlichen Wesens im Wachzustand, während des Schlafens oder nach dem Tode von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Ein Beispiel hierfür kann die fünffache Einteilung geben: Die Verfechter dieses Systems, zu denen auch die alten Vedantisten in Indien gehörten, lehrten, daß der Mensch in Wirklichkeit aus fünf Hüllen oder Selbsten zusammengesetzt ist. Diese waren das göttliche, das spirituelle, das menschliche, das tierische und das vital-astrale Selbst. Der göttliche Teil wurde oft sozusagen als 'nach beiden Seiten offen' betrachtet, d.h. unsere Verbindung mit der Universalessenz, aus der wir hervorgegangen sind, übersteigt die gedankliche Begrenzung; aber die Verbindung ist da, selbst wenn sie mit Worten nicht hinreichend beschrieben werden kann. Der physische Körper am unteren Ende wurde zuweilen nicht als Hülle oder

als Prinzip angesehen, sondern als der Bodensatz des vital-astralen Selbstes, denn diese Philosophen nahmen an, daß der Ursprung der menschlichen fünf Sinne astralen und nicht physischen Charakter hat. Deshalb nannten sie den astralen oder feinstofflichen Körper des Menschen oft den *Modell*-Körper, denn er entsteht vor dem physischen Körper, der Zelle um Zelle um ihn bildet.

Dem fünffachen System entsprechend sind die als 'automatisch' bezeichneten Funktionen unseres Körpers keineswegs das, was wir als einen seelenlosen, mechanisch-chemischen Roboter oder eine Art blinden und unausbleiblichen Reflex bezeichnen. Die vital-astrale Seele ist an diesem Punkt ihrer Evolution vielmehr mit dem Wohlergehen des körperlichen Organismus, mit der Verdauung, Atmung, dem Herzschlag usw. beschäftigt und *ist* tatsächlich ihrem Wesen nach dieser Organismus. Der menschliche Teil von uns befindet sich an einem Kreuzweg. Einerseits ist er eng verbunden mit der tierischen Natur, die er im Zaume halten muß, und andererseits ist er mit dem spirituellen Selbst verbunden, dessen hilfreiche Strahlen stärken, führen und erleuchten, wenn sie unser Alltagsbewußtsein durchdringen können. Es ist die Bestimmung des menschlichen Selbstes, sich mit diesem spirituellen Prinzip zu verschmelzen, in anderen Worten, buddhagleich zu werden.

Ganz gleich, wie die Natur des Menschen auch beschrieben und eingeteilt wurde, die einfache Tatsache, daß der menschliche Teil dual ist, ist schon seit eh und je für die religiöse Philosophie ein vertrauter Begriff. Die Erfahrungen des Lebens bestätigen es unaufhörlich. Wir brauchen nur zu beobachten, wie unser Bewußtsein an einem einzigen Tag unseres geschäftigen Lebens von einer Richtung in die andere gestoßen wird. Das alte Sprichwort sagt: Wir können uns nicht in ruhigere Wasser treiben lassen, wir müssen dahin rudern. Der Sinn dieser Feststellung ist, daß wir uns nicht von heftigen Begierden überfallen lassen dürfen, wie ein Mob eine Stadt überfällt und plündert. Wir dürfen nicht zulassen, daß selbstische oder vagabundierende Gedanken unser Gemüt in ein Chaos verwand-

deln. Bemeisterung des Niederen durch das Höhere war seit frühesten Zeiten die grundlegende Voraussetzung für wahre spirituelle Schulung.

Es ist nicht schwer, einzusehen, wie notwendig es ist, die niedere Natur zu beherrschen, aber es ist nicht immer leicht, zu begreifen, wie die höhere Natur *uns* dazu drängt. Ich glaube, der Schlüssel dafür ist darin zu finden, daß wir die niedere Natur nicht vernichten, das Verlangen nicht töten oder den Körper hungern lassen sollen, so daß wir nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Statt dessen werden wir aufgefordert, die in uns befindlichen Energien zu verfeinern und zu lenken, denn sie sind wertvolle Hilfen beim spirituellen Wachstum. Selbst das Atom ist ein potentieller Gott. Jedes Prinzip oder jedes Selbst besitzt ein göttliches Potential. Der Wunsch kann sich von den niedersten tierischsten Impulsen bis zu den höchsten Bestrebungen erstrecken; und unsere Gemüter können sich zu den Sternen emporschwingen oder in den Abgrund sinken. Die höhere Natur hat auf dem Wege der Entfaltung zu dem, was sie jetzt ist, alle unsere menschlichen Kämpfe durchgemacht. Und von uns wird angenommen, daß wir auf dem tierischen Weg gewandert sind, bis wir mit Erfolg menschliches Selbstbewußtsein entwickelten. Auf alle Fälle erfüllt das Höhere seine Aufgabe, indem es das Niedere anspricht, seinen Bereich zu überschreiten.

Die äußere Welt ist groß. Sie hat Milliarden menschlicher Seelen, die in den Prozeß verwoben sind, Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung zu erringen, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht. Doch sicher ist es viel besser, etwas über die Grundregeln und die Möglichkeiten der Spieler zu wissen. Gerade hier können wir lernen, wie wertvoll es ist, wenn wir uns mit einem Einblick in die menschliche Natur befassen, wie dies uns von den Weisesten unserer Rasse gelehrt wird und wie sie sich uns in den verschiedenen religiösen und philosophischen Systemen im Osten und Westen offenbart haben. Denn, wenn wir sie nicht als Vorbilder für unser bewußtes Leben hätten, könnte es sein, daß wir einfach nur so dahintreiben. Würden

wir aber versuchen, unser Schiff zu lenken, so hätten wir keine Karten, die uns zeigen, worauf wir innerlich zusteuern. Trotzdem gibt es einen ganz überzeugenden Beweis, daß etwas Höheres in uns existiert. Dieser Beweis liegt in der Tatsache, daß wir geführt werden, selbst wenn wir es ignorieren, denn dieses Höhere in uns ist der Magnet, der uns anspricht, nach aufwärts zu streben.

ICH habe über die blauen Wasser des Pazifischen Ozeans geschaut und habe zugehört, wie die Sonne über den Bergen aufging. Ich habe dabei dem Gesang der kleinen Vogelschar gelauscht; und die Schönheit der erwachenden Welt offenbarte sich mir in wunderbarer Weise, wobei ich die verborgenen Harmonien des Lebens erkennen konnte. Dann dachte ich an die Menschheit und stellte mir vor, was geschehen würde, wenn der Schleier, den die äußeren Dinge bilden, aus unserem Gesichtskreis verschwinden und die Schönheit des Großen Gesetzes sichtbar würde. . . . Wir würden regungslos in Stille verharren, ganz erschüttert von so viel Barmherzigkeit und dem Übermaß seines Mitleids.

Die Möglichkeiten, die sich in der Erweiterung des menschlichen Lebens und dem Wachstum der Seele hier auf Erden bieten, sind unbegrenzt. Die Natur ist immer gütig; die universalen Gesetze, in deren Obhut wir uns befinden, sind immerdar zuverlässig. Der Gott in uns ist stets bemüht, uns dem höheren Leben näherzubringen, denn nur dieses höhere Leben kann die Menschheit fördern. Die Seelen der Menschen rufen dem Verstand der Menschen zu: lausche, gehorche und sei frei.

– KATHERINE TINGLEY

HEUTE, wie zu allen Zeiten in der Geschichte, suchen ernsthaftige Menschen nach den wahren Werten des menschlichen Daseins und versuchen, danach zu leben. Traditionsgemäß wurde von den meisten Menschen die Religion als der Hort dieser Werte betrachtet. Wer aber kann sagen, wieviele verschiedenartige Religionen es schon auf Erden gegeben hat? Allein die letzten Jahrtausende haben viele Hunderte von unterschiedlichen und anscheinend gegensätzlichen Glaubensrichtungen, Sekten und Splittergruppen hervorgebracht. Heute stellen nun einige Wissenschaftler fest, daß es sehr wohl möglich sein kann, daß der mit Vernunft begabte Mensch die Erde bereits seit mehreren Millionen Jahren bewohnt. Und was ist mit den Religionen, an die vielleicht Tausende oder Millionen Menschen viele Generationen hindurch geglaubt haben, die heute nur wenig bekannt oder sogar ganz aus dem Bewußtsein der Menschen verschwunden sind?

Die Situation wird noch komplizierter, wenn wir beobachten, welchen Lauf der Entwicklung die wirklich volkstümlich gewordenen Religionen in der Geschichte genommen haben. In den meisten Fällen erscheint ein großer Lehrer, offensichtlich ein sehr weiser und heiliger Mann, wie zum Beispiel Jesus oder Buddha, um eine bereits bestehende Religion zu reformieren. Er versucht, seinen Anhängern den inneren Sinn ihrer Lehren zu enthüllen. Solange der Lehrer lebt und durch seine Gegenwart alles überwachen kann, erhellt der belebende Einfluß seines Lebens und seiner Lehren diese Zeit, und viele werden von den dadurch erzeugten positiven Strömungen erfaßt. Doch, wie oft ist eine solche geistig lebendige Bewegung im Laufe der

Jahre in Verfall geraten? Die Botschaft eines großen Lehrers wird von seinen Jüngern nur unvollständig verstanden. Dadurch ist zu befürchten, daß schon nach wenigen Generationen seine Worte verlorengehen oder entstellt werden. Einer oder mehrere seiner Anhänger beginnen daher, die "wahren" Worte des Meisters niederzuschreiben. Nach weiteren Generationen bestimmt dann allein eine besondere Priesterklasse über den Text dieser Bibel, sowohl was ihren Inhalt als auch ihre Auslegung betrifft. Zeremonien werden eingeführt und später vorgeschrieben. Die heiligen Bücher werden in ein geordnetes System abstrakter Begriffe, Dogmen genannt, umgewandelt, und was im Leben der Menschen einst eine lebendige und leuchtende Kraft war, wird schließlich zu einer starren, objektivierten äußeren Schale, die die Wahrheit eher verbirgt, als dazu dient, sie zu offenbaren.

Ist daher der Weg zur Wahrheit allein oder vorzugsweise nur denjenigen zugänglich, die zeitlich und rassistisch dem betreffenden Weltlehrer nahestehen? Das ist kaum anzunehmen. Jeder einzelne hat immer seinen eigenen Weg vor sich, der für ihn der beste ist, denn jeder *ist* sein eigener Weg. Jeder kann die Wahrheit nur verstehen und danach leben, indem er diese Wahrheit wird. Nur wenn wir die Lektionen des täglichen Lebens vollständig meistern, wächst unser gewöhnliches menschliches Bewußtsein und wird eins mit dem inneren, spirituellen Zentralbewußtsein unseres essentiellen Wesens.

Wenn aber ein so großes und kaum erschlossenes Reservoir an Wahrheit in uns liegt, warum verlangen dann so viele Religionsgemeinschaften, daß wir unserer natürlichen, inneren Erkenntnis zugunsten der von ihnen sanktionierten Auslegungen mißtrauen, ganz gleich worum es sich dabei auch gerade handeln mag? Vielleicht liegt die Ursache darin, daß der sogenannte normale Mensch in Wirklichkeit ein äußerst komplexer Verbund von Lebewesen ist, der aus vielen eng miteinander verknüpften Individuen besteht, die sich alle im Grad ihrer evolutionären Entwicklung beachtlich unterscheiden. Das Höchste von allen, weil es das All ist, ist ---. Für seine Beschreibung reichen weder Worte aus noch Gedanken. Daher werden

negierende Begriffe dafür gebraucht, wie "das Unendliche" oder "die Leere". Darunter befindet sich die spirituelle Individualität. Obgleich diese niedriger ist als die Unendlichkeit unserer innersten Natur, steht sie dennoch höher als die nur allzu menschliche Persönlichkeit, die ihrerseits die konstruierte Maske der menschlichen Seele darstellt.

Die menschliche Seele ist jener Aspekt von uns, der uns an diesem Punkt unserer evolutionären Entwicklung die Erkenntnis ermöglicht, daß wir nicht nur unser Körper oder unsere Leidenschaften oder gar dieses Phantom der Imagination, unsere Persönlichkeit sind. Es ist diese Seele, unsere normale gegenwärtige Bewußtseins ebene, durch die wir erfahren, daß größere und reinere Kräfte von Wesen, die über unserer jetzigen Entwicklung stehen, durch uns fließen. Höher? Zweifellos. Aber essentiell von uns verschieden? Könnten denn zwei grundsätzlich ungleiche Dinge in irgendeiner Weise aufeinander einwirken? Am intensivsten nehmen wir jene wahr, die unserem Denken am nächsten stehen. Und dennoch bewohnen wir alle den gleichen winzigen Planeten, der die Sonne umkreist, die selbst nur ein kleiner Lichtpunkt in der Milchstraße ist. Könnten wir denn physisch so nah beisammen sein, ohne mit all diesen Wesen, die diesen Planeten ihre Heimat nennen, geistig noch viel enger verbunden zu sein?

Diese menschliche Seele ist der Kampfplatz unseres täglichen Lebens und der Pfad, dem wir zur Wahrheit folgen müssen. Wenn diese Seele, d.h. wenn wir selbst die faktisch zahllosen Legionen untergeordneter Wesen nicht bewußt weiterbilden, die *in* uns leben und sich bewegen und ihr Dasein haben – unsere Gedanken, unsere tierischen Leidenschaften, unsere vitalen Energien und alles andere –, indem wir uns mit dem höheren und (für uns) bis jetzt nur unvollkommen manifestierten Teil unserer wirklichen Natur verbinden, dann werden uns die großen Wahrheiten des Lebens immer entgehen.

Und warum sollte das so sein? Könnte es nicht auch möglich sein, daß die Straße zur wahren Erkenntnis eine Wendung

nach innen macht und zur Ichsucht führt? Ich glaube, die Antwort auf dieses Dilemma liegt in einer weiteren Frage. Warum haben wir alle in den verborgenen und stillen Kammern unseres innersten Herzens eine so tiefe und unstillbare Sehnsucht nach dem Göttlichen, dem Unvergänglichen, dem Allesumfassenden, das noch größer ist als wir und alles, was wir kennen und fühlen?

Worauf deutet dieses fundamentale Sehnen also hin? Wo liegt sein Ursprung? Wiederum liegt die Antwort in dieser ungeahnten Größe unseres eigenen Wesens, denn unsere hierarchische Natur besteht nicht aus Teilen oder Ebenen, die mechanisch zusammengefügt sind, um einen Menschen zu bilden. Diese sogenannten "Teile" oder "Ebenen" sind vielmehr selbst Wesen, Wesenheiten, Bewußtseinszentren. Wir sprechen zum Beispiel von unserem "höheren Selbst", von unserem "Schutzengel" oder von unserer "spirituellen Individualität" – alle diese Bezeichnungen sind nur Namen, die wir einem Wesen, einer Wesenheit geben, die noch lebendiger und sich ihrer selbst noch weitaus mehr bewußt ist, als wir es jetzt sind. Dieses reinere und mächtigere Wesen ist jedoch nicht physisch an uns gebunden, sondern es ist in der Tat wir selbst, denn es ist ein ebenso wesentlicher Aspekt unserer allgemeinen hierarchischen Natur wie unsere menschliche Seele. Mit anderen Worten, wenn wir uns als Ganzes betrachten, dann sehen wir, daß wir tatsächlich eine große, vielfältige, miteinander verwobene und immer wachsende Gemeinschaft von Lebensströmen, von Bewußtseinszentren und Wesenheiten sind.

Daher stammt die Quelle unserer Sehnsucht nach Göttlichkeit, denn ein Aspekt der unvergänglichen Wahrheit im All ist mit der Grundessenz unseres eigenen Herzens verwandt. Unser Gewissen ist nichts anderes als der flüsternde Gedanke unserer spirituellen Individualität, jenes "Schutzengels", der weiß, wenn wir bei irgendeiner Gelegenheit nicht dem Besten in uns entsprechend gelebt haben, wie wir es hätten tun können, der sanft unsere Herzen berührt, um uns zu diesem Ideal hinzuführen. Wie könnte die spirituelle Individualität diese Dinge so gut

verstehen, wenn sie nicht in vergangenen Weltzeitaltern in ihrem Streben nach dem Göttlichen ebenfalls ähnliche Kämpfe durchgemacht hätte, wobei wir selbst damals in gleichem Maße weniger entwickelt waren als jetzt? Sie war bei den Aufgaben, die wir gegenwärtig haben, erfolgreich und erwarb dadurch das Recht, nach noch größeren Wahrheiten zu streben. Daher fließen durch sie die reinen und vitalen Ströme der Unendlichkeit zu uns, so wie wir selbst die unvollkommenen Kanäle sind, durch die diese leuchtenden Kräfte zu den geringeren Wesen fließen, zu jenen Formen unserer hierarchischen Gemeinschaft, die gegenwärtig noch weniger entwickelt sind als wir.

Der natürliche Weg des gemeinsamen Lebens und Wachsens führt für alle diese Wesenheiten selbstverständlich ins Spirituelle, ins evolutionär Vollkommenere, um die zu inspirieren, die weniger entwickelt sind, d.h. sie für das Höhere zu inspirieren. Nur zu oft gestatten wir unserem kalten, berechnenden Verstand den Versuch, die höheren Aspekte unseres Seins zu unterjochen. Das ist aber ebenso unmöglich, wie es einem Fluß unmöglich ist, bergaufwärts zu fließen.

Wo kann man also einen beständigen Weg zu den spirituellen Werten finden? Ich glaube, wir müssen uns dem unendlichen Wesenskern in uns zuwenden. Wenn wir die Leiter unseres Wesens hinaufsteigen, stetig bemüht, den Eingebungen unseres höheren, inneren Wesens entsprechend zu leben, dann werden wir ganz von selbst diesem immer ähnlicher werden. Natürlich kann man diesen Rat leicht geben, aber er ist sehr schwer zu verstehen und praktisch zu befolgen. Die Weisen aller Zeiten haben dem Aspiranten ganz offen gesagt, daß er die selbstsüchtige, leidenschaftliche Stimme seiner niederen Natur zum Schweigen bringen und seinen Willen streng in Disziplin halten muß, um den Eingebungen seines Gewissens zu dienen. Angesichts scheinbarer Ungerechtigkeiten muß er Geduld entwickeln und in der Handlung das goldene Maß der Mäßigung suchen. Der erste und größte Schritt von allen besteht jedoch darin, sich in den Dienst der Menschheit zu stellen, denn je mehr wir anderen helfen und je weniger wir unsere Aufmerksamkeit auf uns

selbst, auf unseren Fortschritt richten, desto mehr werden wir von der uns abwärtsziehenden, mehr materiell orientierten Natur befreit; umgekehrt betrachtet, je weniger wir versuchen, andere menschliche Seelen zu beherrschen, Einfluß auf sie zu nehmen oder Vorteile daraus zu erzielen, desto mehr werden wir eins mit dem erhabenen, spirituellen Mitleid unseres höheren Selbst werden. Wenn wir getreu diesem Weg des unpersönlichen Dienstes für andere folgen, dann wird unser eigenes inneres Licht nach und nach unsere täglichen Pflichten beleuchten, und der richtige Weg für jede Lebenslage wird immer klarer werden.

Aber auch dieser Weg ist nicht ohne Fußangeln, denn wir leben auf einer Kulturstufe, die so sehr von einer egozentrischen Ichsucht und der daraus entstehenden intellektuellen Ausrichtung geprägt ist, daß wir nur allzuoft diese unnützen Neigungen in unsere ernsthaftesten Absichten hineinragen. Haben wir uns zum Beispiel noch nie verletzt gefühlt, weil jemand, dem wir spontan helfen wollten, nicht die entsprechende Dankbarkeit gezeigt hat, die wir erwarteten? Doch diese Gefühle der Verärgerung sind nichts anderes als die Stimme unseres eigenen Egoismus, der in großem Maße Genugtuung für jede kleine Freundlichkeit verlangt, die er gibt. Nein, wer die Menschheit lieben will, darf keine schnellen Resultate oder Belohnungen für seine Mühen erwarten. Er muß vielmehr mit seinem Herzen dienen, indem er jede Pflicht, die vor ihm liegen mag, in reinster und selbstlosester Weise erledigt, ohne Rücksicht darauf, wie groß oder wie unwichtig diese Aufgabe sein mag. Das ist der naturgemäße Weg.

Daher ist es unser Herz, das wir schulen müssen und das in mitleidigem Bemühen für alle wachsen muß. Aber, um das wirklich tun zu können, müssen wir aufnahmefähig und nicht aggressiv sein. Wir müssen spüren, was unsere Mitmenschen tatsächlich von uns verlangen, anstatt ihre Fehler oder Unzulänglichkeiten festzustellen und dann zu versuchen, sie zu korrigieren. Wer sind wir, daß wir das Herz eines anderen beurteilen dürften, wenn wir schon die Funktionen seines Körpers so

unvollkommen sehen? Wenn wir unserem Bruder ein echter Freund sein wollen und nicht sein scheinbarer Erlöser oder sein Psychoanalytiker, dann müssen wir ihm in wahrer Bescheidenheit dienen.

Auf diese Weise wird uns klar, welche große Verantwortung wir im Leben haben. Wir müssen diejenigen Ideale auswählen, die für jeden von uns als Einzelmensch so groß und edel sind, daß niemand sie ehrlich verneinen kann. Wenn wir im täglichen Leben versuchen, nach diesen Idealen zu handeln, wobei jedermann auf seine Weise seinen eigenen innewohnenden Gott entfaltet, dann wird jeder von uns zu dem Weg werden, den er sucht.

“**L**EBE das Leben, und du kennst die Lehre”, doch wenn das Leben nicht in seinem wundervollen und faszinierenden Reichtum gelebt wird, wobei dieses ‘das Leben leben’ weit mehr bedeutet, als nur die herkömmlichen Sittenlehren zu befolgen, wird man sie nie verstehen. Die traditionellen Sittenlehren sind zwar gut und wichtig, denn sie legen den unsteten und impulsiven Gemütsregungen des Menschen einen Zügel an und kontrollieren sein umherschweifendes und unbeherrschtes Gemüt. Doch, ‘das Leben leben’ bedeutet weit mehr als das. Es verlangt zuallererst absolute Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber, so daß der Mensch sein eigener strengster oder bester Kritiker wird und alles, was seiner nicht würdig ist, ablegt und es ersetzt durch das, was sein Leben bereichert und es mehr erfüllt und den Bereich seines Bewußtseins erweitert. Dadurch werden Kräfte, Fähigkeiten und Energien ausgelöst und zur Anwendung gebracht, die bei der Mehrzahl der Menschen leider nicht viel mehr sind als Träume oder sogar vollständig unbekannt sind. Und schließlich bedeutet ‘das Leben leben’ einen Willensentschluß und eine Ausrichtung des Gemüts auf das einzige Ziel, das

nichts ändern kann, weil echter Okkultismus bedeutet, das Erhabenste, was es in einem Menschen gibt, zum Ausdruck zu bringen. Darum darf der wahre Okkultist nicht blindlings den Anweisungen eines Menschen folgen, noch darf er jemals seinen Willen den Anordnungen oder Befehlen eines anderen in sklavischer Weise unterwerfen. Das besagt jedoch nicht, daß er keine Lehrer hat. Ganz im Gegenteil; denn eine der ersten Regeln oder eines der obersten Gesetze der okkulten Lehre weist zwingend darauf hin, daß ein Schüler, wie weit vorangeschritten er auch sein mag, der Führung und Hilfe anderer bedarf, die auf dem Pfad der Weisheit, des Friedens und des Wissens weiter fortgeschritten sind als er.

Der Okkultist folgt den Weisungen des inneren Gottes, seines obersten Herrn; doch nur, weil er beginnt, bewußt auf seine eigene innere Stimme zu hören, ist er befähigt, in anderen Meisterschaft, spirituelle und intellektuelle Größe klar zu erkennen und die Führung und die Hilfe willkommen zu heißen, die ihm von jenen zuteil wird, die weiter fortgeschritten sind als er.

– G. DE PURUCKER

SOLLTEN wir darüber, daß wir Gottes Abbild und Ebenbild sind, der Selbst alles ist, nicht hocheifrig sein? *Wer will uns von Gott trennen, wenn die Seele in Gott ruht, wo es weder Tod noch Vernichtung gibt?*

– *Fünfzehnte Epistel von Jakob Böhme*

DAS Beste an der Wissenschaft ist jener schöpferische Teil des Geistes, der versucht, Breite und Tiefe des Universums irgendwie greifbar zu machen. Deshalb sind alle Menschen bis zu einem gewissen Grade Wissenschaftler, wenn sie versuchen, sich selbst und die Rolle, die sie im evolutionären Drama des Lebens spielen, zu begreifen. Es gibt Augenblicke beim Forschen, in denen der suchende Geist sich selbst zuwendet, bemüht, den echten Fortschritt der Entdeckung sowie die Wirksamkeit und Zuverlässigkeit ihrer Methodologie abzuschätzen. Einige Wissenschaftler haben bemerkt, daß nach einer solchen Selbstprüfung neue Perspektiven auftauchten, die nicht nur die Forschung selbst betrafen, sondern auch die Arbeitsweise der Natur und sie selbst, wobei jedes ein integraler Teil der Natur ist.

Luther Burbank, der zu Lebzeiten als "Genie des Gartenbaus" anerkannt war, wurde einmal gebeten, einen Vortrag über seine unorthodoxe Methode der Pflanzenzucht zu halten. Es wird berichtet, daß die Zuhörer, Mitglieder der Amerikanischen Gesellschaft für Obstbau, mit offenem Munde dagesessen hätten, als er "alles erzählte":

Bevor wir die Natur erklären oder irgend etwas Wertvolles für die Welt schaffen können, müssen einige Bedingungen beim Studium der universalen und ewigen Naturgesetze eingehalten werden. Ganz gleich, ob es sich dabei um das Leben, das Wachstum, die Struktur oder die Bewegung eines gigantischen Planeten, die winzigste Pflanze oder die psychologischen Regungen des menschlichen Gehirns handelt. Vorgefaßte Meinungen, Dogmen, alle persönlichen Vorurteile und Voreingenommenheiten müssen abgelegt werden. Man muß geduldig, ruhig und

ergeben eine Lektion nach der anderen anhören, die Mutter Natur zu lehren hat, wenn sie Licht auf das ausbreitet, was vorher ein Geheimnis war. So können alle, die wollen, sehen und erkennen. Sie offenbart ihre Wahrheit nur denen, die geduldig und aufnahmebereit sind. Wenn wir diese Wahrheiten annehmen, ganz gleich was geschieht, dann sind wir mit dem ganzen Universum in Harmonie; und wenn der Mensch dann am Ende entdeckt haben wird, daß er ein Teil eines Universums ist, das in der Form ewig unbeständig, in der Substanz aber ewig unwandelbar ist, dann wird er für die Wissenschaft eine feste Grundlage haben.

Von der Perspektive unseres 20. Jahrhunderts aus gesehen, in dem die Suche nach Wissen bei der Erforschung des unendlichen Raumes sich auf Entfernungen erstreckt, die nach Lichtjahren gemessen sich unserer Vorstellungskraft entziehen, und andererseits in die gleichermaßen unendlichen Tiefen des Atoms eindringt, ist es vielleicht eine Ironie, daß gerade jenes Gebiet, welches von den Menschen als erstes wissenschaftlich erforscht wurde – das Pflanzenreich –, eine neue und im Mittelpunkt stehende Rolle spielen sollte, um die Geheimnisse des Lebens zu ergründen. Mit Hilfe von empfindlichen Registriergeräten, die in Physik-Laboratorien in der ganzen Welt entwickelt wurden, *erzählen* uns die Pflanzen – wenn wir die Ohren haben, zu hören – buchstäblich über selten beobachtete und wenig verstandene Dimensionen und Beschaffenheiten der Natur und des Menschen.

Bedeutsam unter den Folgerungen dieser Forschung ist der Hinweis, daß das Bewußtsein universal ist; daß es die Matrix ist, die alles Leben vereint und die Grundlage für die Verwandtschaft aller Wesen liefert. Einige der bemerkenswertesten Beobachtungen der letzten Zeit sind, daß Pflanzen ein Wahrnehmungsvermögen haben, daß sie fähig sind, Gefahr, Gemütsbewegung und andere physikalische und seelische Veränderungen zu registrieren und darüber hinaus auch *intelligent* (nicht zu verwechseln mit *selbstbewußt*) auf ihre Umgebung zu reagieren. Hieraus darf wohl gefolgert werden, daß die Pflanzen es dem Menschen ermöglichen werden, einen Prüfstein für seine Selbsterforschung zu finden: einige seiner eigenen verborgenen Möglichkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Hier haben wir einen

Beweis, der den zyklischen Fortschritt menschlichen Verstehens andeutet. Um T.S.Eliots "Little Gidding" zu zitieren, kehren wir erst aufgrund unaufhörlicher Untersuchungen zu dem Punkt zurück, von dem wir ausgingen, um dort dieses Mal (wenigstens eine größere) Erkenntnis zu erlangen.

Zwei Schriftsteller, Peter Tompkins und Christopher Bird, haben sich gemeinsam bemüht, den gewöhnlichen Suchenden durch eine auf die realen Dinge bezogene Übersicht auf diesem erfolgversprechenden Arbeitsgebiet zu unterstützen. Mit ihrem Buch *The Secret Life of Plants* *) / *Das geheime Leben der Pflanzen* **) – seit mehreren Monaten auf der Bestseller-Liste – ist es ihnen gelungen, die neueste Forschung über das 'Bewußtsein' und Wahrnehmungsvermögen der Pflanzen in lesenswerten Betrachtungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Buch enthält auch beeindruckende Kurzberichte über Pioniere, deren Ideen oft ihrer Zeit so weit voraus waren, daß sie von ihren Zeitgenossen nicht gebührend gewertet werden konnten. In bestimmten Kreisen ist das Buch mit Skepsis aufgenommen und als 'unwissenschaftlich' kritisiert worden. Das war zu erwarten, und in einigen Fällen ist es auch angebracht, mit dem Urteil zu warten. Die Bezeichnung 'unwissenschaftlich' scheint jedoch nicht angebracht zu sein, denn das Buch erhebt nirgendwo Anspruch darauf, etwas anderes zu sein als ein *Bericht*, der nichts mit Fachwissenschaft zu tun hat, der von Nichtwissenschaftlern geschrieben wurde, die sich auf die Aufzeichnungen von Beobachtungen und damit zusammenhängendem Material stützen. Die Auswertung bleibt dem Urteil des Lesers überlassen.

Das geheime Leben der Pflanzen verdient zumindest in zwei Punkten Anerkennung. An erster Stelle bringt es bedeutende und aufsehenerregende Informationen, die, wenn sie wahr sind, eine ungeheure Wirkung auf das allgemein geltende wissenschaftliche Weltbild haben werden. Sein zweiter Wert ist mehr philosophischer und psychologischer Art; denn mit den Enthüllun-

*) Harper and Row, New York, 1973, 402 Seiten, \$8.95.

**) Scherz Verlag, Bern und München, 1973 (deutsche Ausgabe).

gen des Berichtes erhält der Leser unerwartete Einsichten in die Beschaffenheit des Weges, der zur Wahrheit führt, und über die vielen Hindernisse, denen man dabei begegnen kann – wobei der Mensch selbst das größte ist.

Das Buch beginnt mit der Arbeit, die gegenwärtig in den Laboratorien des Lügendetektor-Experten Cleve Backster durchgeführt werden. *) Seine Experimente könnten in der Rückschau erkennen lassen, daß Pflanzen, wie Tompkins es formulierte, als die "Brautjungfern bei einer Vermählung von Physik und Metaphysik" zu betrachten sind. Als Backster die elektrogalvanische Hautreaktionssonde seines Lügendetektors mit der *Dracaena massangeana* seiner Sekretärin verband, in der Hoffnung, Aufschluß darüber zu finden, wie lange es dauert, bis das Wasser, das er an die Wurzeln gegossen hatte, ihre Blätter erreicht, war er von den ausgesprochen menschlichen Eigenschaften der Aufzeichnungen auf dem Kurvenblatt beeindruckt. Als er das beobachtete, überlegte er, was wohl geschehen würde, wenn er das physische Wohlbehagen der Pflanze bedrohte. Das Eintauchen eines Blattes in heißen Kaffee erzeugte keine Reaktion. Dann dachte er sich etwas Schlimmeres aus. Er würde ein Blatt mit einem Streichholz anbrennen. In dem Augenblick, als er das *beabsichtigte*, sah er die Spitze des Schreibers in wilder Erregung springen – anscheinend reagierte sie allein auf seinen Gedanken. Weitere Untersuchungen bewiesen, daß weder Backster noch die Pflanze sich seltsam benahmen: der gleiche Versuch wurde von anderen Menschen mit anderen Pflanzen und anderen Registrierapparaten wiederholt. Dadurch wurden diese Ergebnisse als ein Phänomen, das einer Erklärung bedarf, für die Wissenschaft weit wichtiger.

Auf diesem Beispiel eines ersten beobachteten (offensichtlich telepathischen) Wahrnehmungsvermögens der Pflanzen baut sich das übrige Buch auf. Da die Autoren ungeheuer viel Material über die verborgenen, aber wichtigen Beziehungen zwischen Pflanzen und Menschen zusammengetragen haben, über-

*) Siehe *Sunrise*, amerikanische Ausgabe: February 1971 und June-July 1973; deutsche Ausgabe: Heft 3/1971 und Heft 2/1975.

steigt es weit die Möglichkeiten dieser Buchbesprechung, ihr Werk zusammenfassend zu behandeln. Es soll vielmehr versucht werden, einige wenige Hauptthemen aus dem Buch zu beleuchten.

Historiker der Wissenschaft haben in ihren Untersuchungen bezüglich der Entdeckungen, die dramatische Einblicke in die Struktur und die Prozesse in der Natur gaben, sich wiederholende Grundtendenzen in der psychologischen Reaktion auf neue Vorstellungen beobachtet, die das etablierte Weltbild über den Haufen zu werfen drohten. *) Wissenschaftlicher Fortschritt, so behaupten einige von ihnen, bedeutet nicht, Stein auf Stein zum Tempel der Erkenntnis zusammenzufügen, wie es unsere westlichen Schulbücher beschreiben. Er kommt vielmehr in Wellen auf uns zu, mit neuen Ideen, die die Grundlagen der alten, eingewurzelten Dogmen zerbrechen. Die Tatsachen der Geschichte tragen dazu bei, diese Ansicht zu bestätigen. Immer wieder kommt es vor, daß ein oder mehrere wißbegierige und aufgeschlossene Forscher etwas beobachten, das einfach nicht in einen wichtigen Teil der Theorien und die 'allgemein anerkannten' Vorstellungen über die Natur hineinpaßt und durch sie nicht erklärt werden kann. Wenn diese Anomalie von den reaktionären Kräften nicht totgeschwiegen oder unterdrückt wird, dann wird die neue Idee vielleicht eine faire Beachtung finden. Und wenn sie durch objektive Beweise *und* durch Forscher unterstützt wird, dann können vielleicht zukünftige Historiker von einem Anstoß sprechen, der dazu beitrug, eine neue Ära der Aufklärung zu befruchten.

Cleve Backster, dessen Versuche für sich sprechen, eröffnete 1973 eine Vorlesung über "das Bewußtsein der Pflanzen" mit einer Beobachtung des Nobelpreisträgers und Physikers Max Planck: "Eine neue wissenschaftliche Wahrheit setzt sich nicht durch, weil ihre Gegner davon überzeugt werden und sie ihnen einen Lichtblick bringt, sondern eher dadurch, weil

*) Siehe Thomas S. Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions* for one of the best analyses of this phenomenon / *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* als eine der besten Analysen dieses Phänomens.

ihre Gegner schließlich einmal sterben und eine neue Generation heranwächst, die mit diesen Ideen vertraut ist.“*) Die Enttäuschungen, Bestrebungen und Leistungen jener, die bei ihren bahnbrechenden Bemühungen um die verborgenen Kräfte in den Pflanzen die Nachteile der schöpferischen Entdeckungen unvermittelt erfuhren, werden in dem Buch *Das geheime Leben der Pflanzen* kurz, aber verständnisvoll beschrieben. Die meisten Namen sind wohlbekannt: der Dichter und Wissenschaftler Wolfgang von Goethe; der "Schwarze Leonardo" George Washington Carver; und der "Zauberer" Luther Burbank. Vielleicht der interessanteste und am wenigsten bekannte der Gruppe ist ein Hindu, über dessen Versuche auf dem Gebiet der Physiologie von Tieren und besonders von Pflanzen sogar in der seriösen *Encyclopaedia Britannica* steht, daß sie "seiner Zeit so weit voraus waren, daß man ihren Wert noch immer nicht genau einzuschätzen vermag."

Sir Jagadis Chandra Böses Karriere begann ursprünglich als Physik-Dozent am Presidency-College in Kalkutta, dem angesehensten College in Indien. Bose ergänzte seinen Unterricht mit Forschungen und begann 1894 Untersuchungen mit der drahtlosen Übertragung von "Hertzschen"- oder Radio-Wellen anzustellen. 1895 hatte er Erfolg – ein Jahr, bevor Marconi öffentlich anerkannt wurde –, aber weil er in Indien war, lehnte er es ab, wegen seiner Patentanmeldung nach England zu reisen. Die British Royal Society (Königlich Britische Akademie der Naturwissenschaften) wurde auf ihn aufmerksam, und er veröffentlichte daraufhin in deren Zeitschrift einen Artikel über "die Bestimmung der Wellenlänge elektrischer Strahlen". Später wurde er dafür mit der Doktorwürde der Londoner Universität ausgezeichnet. Bei der Fortsetzung seiner Arbeiten an der Radiotechnik bemerkte er 1899, daß bestimmte metallische Bauteile seines Radioempfängers ihre Empfindlichkeit bei fortwährender Nutzung verloren, sie aber nach einer Ruhezeit in vollem Maße wiedererlangten. Damit zeigten sie so etwas wie eine Ermüdungs-

*) *Scientific Autobiography*, Seite 33-34.

erscheinung, die für menschliche und tierische Muskelgewebe charakteristisch ist.

Das führte ihn zu weiteren Überlegungen und Forschungen über die sogenannte Grenze zwischen dem Organischen und Anorganischen. Immer mehr empfand Bose, daß diese Grenze äußerst dünn ist. Als er die Analogie zwischen Metallen und tierischem Muskelgewebe erkannte, versuchte er festzustellen, ob ähnliche Reaktionen in Pflanzen zu finden seien. Die Ergebnisse waren positiv, wodurch für Bose eine vierteljahrhundertlange Epoche der Pflanzenforschung begann. Die Kombination von Physik und Botanik machte es ihm möglich, viele der nun durchgeführten Experimente zu beschleunigen. Der Höhepunkt dieser Bemühungen war die internationale Anerkennung seiner Arbeiten für den Fortschritt der Wissenschaft. So wurde er zum Beispiel 1926 zum Mitglied des Komitees für internationale Zusammenarbeit beim Völkerbund ernannt, dem auch der Physiker Albert Einstein, der Mathematiker H. A. Lorentz und der griechische Literaturgelehrte Gilbert Murray angehörten.

Die beste Einschätzung seines Werkes war vielleicht seine eigene Zusammenfassung, die er nach der Pensionierung machte:

In meinen Untersuchungen über die Wirkung von Kräften auf die Materie war ich erstaunt, Grenzlínien verschwinden zu sehen und Kontaktstellen zwischen Lebendem und Nichtlebendem zu entdecken. Meine erste Arbeit auf dem Gebiet des unsichtbaren Lichts machte mir bewußt, wie blind wir oft mitten in einem leuchtenden Meer standen. So wie wir, wenn wir das Licht von der sichtbaren zur unsichtbaren Form verfolgen, unsere physikalische Sicht überschreiten, so würde auch das Problem des großen Mysteriums vom Leben und Tod seiner Lösung ein wenig näher gebracht werden, wenn wir im Bereich der lebendigen Natur vom Hörbaren zum Lautlosen übergehen.

Gibt es irgendeine Beziehung zwischen unserem Leben und dem der Pflanzenwelt? Die Frage ist keine bloße Spekulation, sondern ergibt sich aus einigen tatsächlichen Beweisen, die unanzweifelbar sind. Das bedeutet, daß wir alle unsere vorgefaßten Meinungen aufgeben sollten. Die meisten entpuppen sich hinterher als völlig unbegründet und widersprechen den Tatsachen. Mit der Pflanze muß man sich befassen, und kein Beweis sollte akzeptiert werden, der nicht von der Pflanze selbst geprägt wird.

Wenn man bedenkt, daß diese Feststellung vor fast vierzig Jahren geschrieben wurde, so erscheint sie heute prophetisch und beweist das Sprichwort, daß wenige Regentropfen den Sturm ankündigen. Wie wird dieser drohende Sturm aussehen, wenn es einen geben sollte?, so mögen wir fragen. Die Erfahrungen der Vergangenheit können uns einen Hinweis liefern. Bei unzähligen Gelegenheiten hat die Geschichte bestätigt, daß Wissen ein mächtiges zweischneidiges Schwert ist – ein Schwert, das zum Nutzen angewendet, aber auch mißbraucht werden kann. Zum Beispiel auf einem Gebiet, wie dem der außergewöhnlichen Sinneswahrnehmung, wo so viele so wenig über etwas wissen, das aber in seiner Wirkung auf die Menschheit mächtiger sein kann als die Atomkraft, sind die Gefahren offensichtlich. Wenn wir bei unseren derzeitigen Forschungen mit Pflanzen nicht nur den Einfluß der Gedanken auf die verschiedenen Lebensbereiche entdecken, sondern auch die Fähigkeit entwickeln, diese Macht anzuwenden, werden wir sicher ein neues Feld menschlicher Erfahrung betreten: ein Feld, das einen stärkeren und weit schärferen Sinn für ethische Verantwortung erfordern wird, wenn wir nicht die schwersten Vergehen gegen unsere Mitmenschen begehen wollen. Andererseits könnten für viele Stiefkinder des menschlichen Daseins schöpferische Lösungen aus dem sich bei der Erforschung der Pflanzen ergebenden "Niederschlag" abgeleitet werden, von denen man früher nichts ahnte.

Das Buch *Das geheime Leben der Pflanzen* untersucht einige dieser schöpferischen Nebenprodukte, mit denen sich die Welt gerade jetzt auseinandersetzt. Bemerkenswerterweise scheint einiges davon zwar nicht in der praktischen Anwendung, aber doch als Idee vor einigen tausend Jahren schon vorausgesehen worden zu sein. Nach Pythagoras bewegen sich alle Dinge – einschließlich der Himmelskörper (die er als beseelte, fühlende Organismen ansah) – in einem fundamentalen, harmonischen, schwingenden Zusammenspiel und erzeugen eine majestätische Symphonie des Lebens – die Musik der Sphären. Plato, der einen Aspekt dieser Idee entwickelte, empfahl besonders das Studium und die praktische Ausübung der Musik in

der Erziehung. Außerdem war er der Meinung, daß nur eine bestimmte Musik gespielt werden sollte, die dem Temperament des einzelnen angepaßt ist, so daß die höhere Natur der Seele verfeinert zum Ausdruck kommt.

Die moderne Forschung weist heute darauf hin, daß geeignete Musik die Beschaffenheit der Pflanzen fördert – in Form gesteigerter und qualitativ verbesserter Erträge.*) Neben diesem Segen für die Landwirtschaft gibt es eine andere Seite der Betrachtung, die durch die Pflanzen zum Ausdruck kommt: die Wirkung verschiedener Musikarten auf die Art des Wachstums unserer eigenen Seele. Tompkins und Bird beschreiben in mehreren Details die Arbeit von Dorothy Retallack, über deren Bemühungen der Fernsehsender "CBS news cameras and broadcast" am 16.10.1970 berichtete.

Als Frau Retallack aufgefordert wurde, sich ein Experiment für den Biologieunterricht eines College auszudenken, versuchte sie herauszufinden, wie Musik die Art des pflanzlichen Wachstums beeinflussen würde, da sie gehört hatte, daß die Musik von Bach und Beethoven auf kanadische Weizenfelder positive Wirkungen hatte. Kurz, die in eine kontrollierte Umgebung gebrachten Pflanzen reagierten günstig auf die harmonischen Melodien der klassischen Komponisten, indem sie schneller und üppiger wuchsen – in einigen Fällen tatsächlich in die Richtung, woher die Musik kam. Starke Schlagtöne, besonders der 'harte Rock' von Jimmi Hendrix und anderen, ließen ihr Wachstum verkümmern, und oft wendeten sie sich vom Lautsprecher ab. Andererseits sprach nicht Western-Musik am meisten an, sondern vielmehr Ravi Shankars *Sitar*, eine Art indische Laute, mit ihren gleitenden Vierteltönen, die die edelsten und feinsten Tonmodulationen erzeugt. In einigen Fällen neigten sich die Pflanzen in beispielloser Weise um 60° in horizontaler Richtung, in dem

*) Siehe *Sunrise*, April 1973, "Threads of Coincidence"; deutsche Ausgabe, Heft 4/1974 "Auffällige Übereinstimmung"; eine Würdigung der Kenntnisse, die Hindus und Hopi-Indianer über die Wirkung der Musik auf das Pflanzenwachstum hatten.

Bestreben, sich mit der Quelle der Musik zu verschmelzen. Ungeachtet der Schlußfolgerungen, die sehr leicht gezogen werden könnten, ist es nur fair, darauf hinzuweisen, daß diese Reaktionen bei Pflanzen und nicht bei Menschen festgestellt wurden.

In dem Buch geht es dann weiter mit Diskussionen über Pflanzen und Elektromagnetismus, über das Geheimnis der Aura und der Kirlian-Photographie. In zwei wesentlichen Kapiteln beschäftigt es sich dann mit der Erforschung neuer Grenzgebiete des Ackerbaus, die, um zum Ausgangspunkt zurückzukehren, richtig zu sein scheinen. Wenn *Das geheime Leben der Pflanzen* wirklich von grundlegender Bedeutung ist, dann wird darin zweifellos der Gedanke von Burbank wiedergegeben, daß "sich das ganze Universum in Harmonie mit uns befindet." Doch, obgleich Generationen weiser Männer und Seher seit unzähligen Jahrtausenden den gleichen Grundton der goldenen Regel für eine harmonische Handlungsweise immer wieder verkündet haben, scheinen wir, die wir in allen anderen Bereichen der Natur diese Regeln beobachten können, sie selbst nach wie vor nicht zu beachten. Da oft die Bemerkung eines Kindes uns plötzlich auf unserem Wege einhalten läßt, wäre es vielleicht auch richtig, daß wir nun unsere Ohren dem stimmlosen Flüstern der bescheidenen Pflanzen zuneigen. "Erkenne dich selbst" war das Motto der Griechen; und wenn nun ein Mensch einen harmonischen Ton in der Symphonie seines Lebens erklingen ließe, dann könnte er viel lernen, indem er den Anregungen und Beispielen folgt, die er in der Natur findet. Das praktische Ziel bedeutet, die Einheit in der Vielheit zu sehen, und das kann erlangt werden, wenn wir nur unser Verhalten im Leben auf die Prinzipien des Altruismus ausrichten – bei unseren Mitmenschen und bei allen Lebewesen. Und wenn wir dann mit Sorgfalt, Begeisterung und echter Offenheit des Herzens und der Seele *lauschen*, dann werden auch wir die Musik der Sphären hören.

THEOSOPHISCHE BÜCHER – deutsch

Amneus, Nils A.	Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?	K. DM	2.00
Blavatsky, H. P.	Die Dynamik der psychischen Welt	G. DM	15.50
	Fünf Briefe	K. DM	3.90
	Die Geheimlehre (6 Bände)	L. DM	180.00
	Die Geheimlehre (gek./1 Bd.)	L. DM	47.00
	Isis entschleiert (2 Bände)	L. DM	110.00
	Rätselhafte Volksstämme	L. DM	34.50
	Der Schlüssel zur Theosophie	L. DM	22.50
	Zum Gedächtnis an H. P. Blavatsky	B. DM	3.90
Briefe tibetischer Weiser		G. DM	15.50
Judge, William Q.	Studien über die Bhagavad-Gita	B. DM	-. -
Long, James A.	Bewußtsein ohne Grenzen	K. DM	10.00
Purucker, G. de	Die Mahatmas und der echte Okkultismus	K. DM	9.80
	Der Mensch im Kosmos	L. DM	30.00
	Theosophisches Wörterbuch	L. DM	8.00
Sunrise	Deutsche Ausgabe, Einzelheft	DM	2.50
Das Theosophische Forum 1948 - 1951	11 Hefte, Goethe – Weimar – Faust	B. DM	5.00

Preisänderungen vorbehalten.

B. – Broschiert, G. – Gebunden, K. – Kartoniert, L. – Leinen

THEOSOPHISCHE BÜCHER – englisch

Bhagavad-Gita Combined with "Essays on the Gita" Recension by William Q. Judge	L. DM 14.00
dto.	K. DM 8.00
Blavatsky, H. P. Isis Unveiled 2 Bde.	L. DM 35.00
dto.	K. DM 25.00
The Key to Theosophy	L. DM 18.00
The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett	L. DM 28.00
The Secret Doctrine 2 Bde.	L. DM 35.00
dto.	K. DM 25.00
Studies in Occultism	L. DM 13.00
The Voice of the Silence	L. DM 8.00
Collins, Mabel Light on the Path/Through the Gates of Gold	G. DM 14.00
Conger, Margaret Combined Chronology	B. DM 6.00
Judge, William Q. Letters that have helped me	G. DM 13.00
The Ocean of Theosophy	G. DM 13.00
Practical Occultism	L. DM 17.00
Long, James A. Expanding Horizons	K. DM 8.00
The Mahatma Letters to A. P. Sinnett	L. DM 25.00
Purucker, G. de The Dialogues of G. de P. 3 Bände zus.	L. DM 40.00
The Esoteric Tradition 2 Bd.	K. DM 30.00
dto.	L. DM 43.00
Fountain-Source of Occultism	K. DM 27.00
dto.	L. DM 40.50
Fundamentals of the Esoteric Philosophy	L. DM 20.00
Man in Evolution	L. DM 9.00
Occult Glossary	G. DM 13.00
Studies in Occult Philosophy	L. DM 20.00
Ryan, Charles J. H. P. Blavatsky and the Theosophical Movement	L. DM 25.00
dto.	K. DM 15.00

FRIEDEN nach Krieg,
Hafen nach stürmischer See,
Ruhe nach Plage,
Tod nach Leben
bereitet große Freude.

- EDMUND SPENSER

